

Breslauer Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Rthl., außerhalb incl. Porto 2 Rthl., 11/2 Sgr. Inserionsgebühren für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Beischrift 1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Befellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 63. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 7. Februar 1861.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Berlin, 6. Febr. Abgeordnetenhause, Adressdebate. Das Amendement Bünke: „Der fortschreitenden Consolidierung Italiens entgegenzutreten, erachten wir weder im preussischen noch deutschen Interesse“, wurde mit 159 gegen 146 Stimmen angenommen, nach sechsstündiger Sitzung, obgleich Schleiering dringend bat, das Amendement als präjudizial abzuweisen.

Westh, 4. Febr., Abends. Nach Meldung des „Pesther Lloyd“ soll Baron Bay am 14. Februar hier eintreffen, und sind für selben Tag alle Obergespanne und Bürgermeister nach Pesth berufen. Graf Szechenyi ist gestern hier eingetroffen, kehrt aber nach kurzem Aufenthalte nach Wien zurück.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 6. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 20 Min.) Staatsanleihe 86 1/2. Prämienanleihe 116. Neueste Anleihe 105 1/2. Schles. Bankverein 75 1/2. Oberschlesische Litt. A. 121 1/2. Oberschles. Litt. B. 109 1/2. Freiburger 83 1/2. Wilhelmsbahn 35. Neisse-Brieger 50. Larnowitzer 30 B. Wien 2 Monate 65 1/2. Dester. Credit-Anleihen 53 1/2. Dester. National-Anleihe 50 1/2. Dester. Lotterie-Anleihe 53 1/2. Dester. Staats-Eisenbahn-Anleihen 127. Dester. Banknoten 66 1/2. Darmstädter 68 1/2. Commandit-Antheile 78 1/2. Köln-Minden 127 1/2. Rheinische Anleihen 79. Dester. Bank-Anleihen 13 1/2. Mecklenburger 44 1/2. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 44. — Aninuit.

Wien, 6. Februar, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Anleihen 161, 70. National-Anleihe 76, 30. London 150, 50.

(Bresl. Hds. Bl.) Berlin, 6. Febr. Roggen: unverändert. Febr. 49 1/2, Febr.-März 48 1/2, März 48 1/2, Mai-Juni 48. — Spiritus: anziehend. Febr.-März 21 1/2, März-April 21 1/2, April-Mai 21 1/2, Mai-Juni 21 1/2. — Rübsöl: stille. Frühjahr 11 1/2, Sept.-Oktober 11 1/2.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Mehr Licht, mehr Leben. Preußen. Landtag. Berlin. (Vom Hofe.) Köln. (Ablehnung.) Deutschland. Frankfurt. Aus Mitteldeutschland. Weimar. Rüdelsheim. Hamburg. Schweinfurt.

Oesterreich. Wien. (Ministerwechsel.) Italien. Rom. (Mißstimmung.) Genua. (Der Säbel Latour d'Auvergne's.)

Frankreich. Paris. (Eine Broschüre von L. Debraux.) Großbritannien. London. (Die Befestigung von St. Helena.) (Smith D'Brien.)

Dänemark. Kopenhagen. (Die Kriegs-Eventualität.) Genileton. Der Schachtelnag. — Breslau. Theater. — Kleine Mittheilungen.

Provinzial-Zeitung. Breslau. (Tagesbericht.) — Correspondenzen. Nachrichten aus dem Großherzogthum Vosen. Gesetzgebung u. Handel. Vom Geld- und Produktenmarkt. Eisenbahnzeitung. — Vorträge und Vereine.

Sprechsaal. Das oblah-breslauer Reichsprojekt. Inhalts-Übersicht zu Nr. 62 (gestriges Mittagsblatt).

Telegraphische Depeschen und Nachrichten. Preußen. Landtag. Berlin. (Amtliche.)

Oesterreich. Wien. (Ein Finanz-Projekt.) Niederlande. Ueber den Durchbruch der Waal.

Schweiz. Bern. Rußland. St. Petersburg. (Zustände.)

Telegraphische Course u. Börsen-Nachrichten. Produktenmarkt.

h „Mehr Licht, mehr Leben!“

Licht ist in Breslau ein kostspieliger Artikel; nicht allein die breiten Straßen der Vorstädte haben einen höchst sparsamen Verbrauch. In Mitte der Stadt, in den Höfen und Treppen der Häuser wird selten eine Gaslampe gefunden, deshalb Einbruch, Diebstahl leicht ausführbar und häufig.

Der Grund liegt auf der Hand, wir haben nur eine Gasfabrik, die uns die Preise vorschreibt.

Ich fordere deren drei.

Eine in der stiefmütterlich behandelten Oder-Vorstadt; sie beziehe ihre Kohlen zu Wasser und wird deshalb billiges Gas liefern können.

Die zweite werde in der äußeren Schweidnitzer-Vorstadt, unmittelbar an der Oberschlesischen Eisenbahn begründet und sei verbunden mit dieser durch Schienenstrang. Eine Veranlassung mehr für die städtische Verwaltung, eine Gelegenheit Acker zur zweckmäßigen Erweiterung der Stadt vorthellhaft anzukaufen nicht ungenutzt vorüber gehen zu lassen; sie ist nahe.

Schon der verstorbene Lewald, der vor Allen unsere städtischen Interessen, das Emporblühen Breslaus als großartigen Handels-Platz stets im Auge und Sinne hatte, wollte eine zweite Gasfabrik im hiesigen Bahnhofe der Oberschl. Bahn; sofort setzte für diesen die monopolisirte Fabrik die Preise herab. Eine zweite wird die Gas-Preise sehr billig stellen können.

In der königl. Königin-Luise-Grube hat Oberschlesien die vorzüglichste Gas-Kohle. Der Herr Minister hat neuerdings die Preise dafür wesentlich ermäßigt. Ich muß annehmen, daß die tgl. Verwaltung der Oberschl. Bahn durch Vertrag mit der einzigen Gas-Fabrik gebunden ist, sonst sie damit vorgehen müßte, zu beweisen wie viel vorthellhafter diese ober-schlesische Kohle zur Gasbereitung ist als die meisten Qualitäten der englischen und niederschlesischen, und müßte sich mit dieser letzteren nicht mittelbar durch die Freiburger Bahn versorgen lassen.

Eine Hauptfrage, das Gas billig liefern zu können, ist die günstige Verwerthung des Coaks.

Die Verbindung der Oberschlesischen Bahn mit dem Oberstrom ist wohl sicher zu erwarten; die Gas-Fabrik an der Oberschlesischen Bahn wird also wie jene der Oder-Vorstadt den Coaks weiter mittelst der Oder verschieben können und längs dieser fehlt es dafür nicht an Absatz; ich vielmehr ein dringend begehrt Artikel.

Konkurrenz also in der Gasfabrikation!

Das erste hochwichtige Wort veranlaßt noch einige Schluß-Bemerkungen.

Breslau hat in vieler Hinsicht Veranlassung, es zu beherzigen und sich gewaltig zu rühren, um seine Stellung und Lage als Handels-Platz zu wahren, zu sichern. Die Eisenbahn-Verbindung Warschau's mit Bromberg ist stark in Angriff genommen. Diese Verbindung wird Breslau tiefe Wunden schlagen, namentlich seinem Getreidehandel.

Wieder der verstorbene Lewald wollte in seiner Voraussicht schon unter seiner Verwaltung der Oberschlesischen Bahn die mit der

Oder verbunden wissen, hauptsächlich wegen des Kohlen-, Zink-, Eisen- und Getreide-Exports; allerdings an einem anderen geeigneteren Orte als am städtischen neuen Pachtsofe.

Die städtische Verwaltung fürchtete für ihre Einnahmen aus dieser Anlage, die schon längst für die derzeitigen Bedürfnisse nicht zu reichend ist.

Breslaus Handel bedarf jetzt mehr Lager-Räume und Speicher unmittelbar an den Bahnen und zwar so, daß die Verfrachtung der Berg-, Hüften- und Landes-Produkte zu Wasser leicht ausführbar ist. Hat Breslau für diesen und den internen Verkehr überhaupt, Fracht-Tarife, auf das möglichst niedrige Maß herabgesetzt, und die von Breslau ausgehenden Bahnen sind zum größten Theil Eigenthum Schlesiens, daher es jene rechtmäßig zu fordern hat, so kann Breslau niedrige Durchgangs-Fracht-Tarife für den Verkehr Hamburg, Berlin, Stettin und Warschau, Krafau, Wien ertragen.

Zeigt sich Breslau nicht rührig, so geht für diesen so wichtigen, so tüchtig fundirten Handels-Platz Vieles, vor Allem Polen, Galizien verloren und haben diese erst andere Vermittlungs-Plätze gefunden, dann ertönt auch hier das leidige „zu spät!“

Preußen.

K. C. Landtag.

9. Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 5. Febr. (Schluß.)

Abg. v. Binder: Als der jetzige Minister des Innern sich vor zwei Jahren, und bevor er in das Ministerium trat, um die Erneuerung des Abgeordnetenmandates bewarb, sprach er es aus, daß auch diesem Ministerium seiner Gesinnungsgenossen gegenüber er nicht als absolut ministerieller Abgeordneter sich verpflichten könne, sondern dem eigenen Gewissen, der eigenen Ueberzeugung das Urtheil im Einzelnen vorbehalten müsse. Dieses schöne patriotische Wort nehmen auch wir jetzt in Anspruch, wo wir den Parteigenossen, neben denen wir zehn Jahre hindurch die vorhergehende Regierung bekämpft, in Freiheit entgegen treten. — Der Redner, der jedoch die Tribüne verlassen, hat die vorliegende Frage sehr erregt betrachtet. Er hat so etwas wie Untergang des Staates und des Königthums darin gesehen, er hat uns zu Anhängern des Stein'schen Antrages gemacht. Die Ursache dieser durch eine doppelte Brille lebenden Phantasie ist indessen wohl nicht in den Zuständen unseres Hauses, sondern in der Constellation Europas zu suchen. Das Herz des verehrten Abgeordneten fühlt sich dadurch bedrängt — es wird wohl morgen hier des Weiteren davon die Rede sein — er sieht Europa aus den Bahnen gerissen, auf denen bisher seine Anschauung es begleitete, und er sucht deshalb sein Heil auf der entgegengesetzten Seite (Große Heiterkeit). Wir verlangen nichts, als eine Einheit des Systems; diese erstreckt sich aber doch gewiß zuerst auf die dem Regierungssystem zunächststehenden, und wenn ein Wechsel in diesem System eingetreten ist, so berührt es doch wohl auch die unmittelbaren Träger desselben. Und dieser Wechsel ist eingetreten, die jetzige Regierung ist der Gegenpart der vorigen, welche — um milde zu sprechen — eine große Gleichgültigkeit gegen Recht und Gesetz hegte, welche — ich will mäßig sein im Ausdruck — Mißachtung dagegen zur Schau trug, welche politische Gesinnung machte und dasselbe von ihren Beamten verlangte. Sollte der Herr Redner vor mir Kenntniß von den Verhandlungen der Comm. gehabt — er hätte ja nur seinen verehrten Bruder fragen sollen (Geisterst.) — er würde vielleicht seine unnütze Rede nicht gehalten haben. Von „feindseliger Parteinahme“, von der er sprach, ist kein Wort in der Comm. gefallen, mit keinem Worte ist auf die Landräthe gewiesen worden. — Die Herren Landräthe, darüber mögen Sie (zur Linken) sich beruhigen, sind ganz außer Gefahr! Ich selber habe, und das widerlegt den Vorwurf des Vorredners, als wäre ich früheren Ansichten ungetreu geworden, selbe unter dem vorigen Ministerium, bei der Debatte des Disciplinargesetzes, gegen die Befugniß, die Landräthe zur Disposition zu stellen, mit Entschiedenheit gekämpft (Der Redner fährt zum Beweise eine Reihe von Citaten aus Protokollen und stenographischen Berichten vor). Aber die obersten Beamten müssen dem neuen System anhängen, denn sie haben die alten schon bestehenden Gesetze in dem neuen Geiste auszuführen, sie haben die neuen Gesetze im Sinne des Gesetzgebers aufzufassen, sie haben das Vertrauen ihrer Untergebenen, das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben. Aber wie kann ein Beamter, der offenbare Gesetzwidrigkeiten, wie sie beglaubigt und unbestritten z. B. in der königsberger „politischen Wochenblatt“ berichtet sind, unter seinen Augen hat geschehen lassen; wie kann, frage ich, ein solcher Beamter dem jetzigen Ministerium anhängen? Ein so plötzlicher Wechsel aller Anschauungen und Grundfälle — etwa wie man einen Handschuh umdreht — ist ein psychologische Unmöglichkeit, er muß eine Unmöglichkeit bleiben im Interesse der Ehrenhaftigkeit des Beamtenstandes. Denn die Demoralisation desselben, von der man hier gesprochen, sie liegt nicht in unserer Forderung, sie liegt in der Forderung eines solchen Wechsels, und als Demoralisation des Landes wirkt es, wenn dieses einen solchen Beamten gestern als Ausdruck des vorigen Regiments und heute als Repräsentanten der Grundfälle des Grafen Schwerin sieht. Und diese Beamten sollen nicht nur der Arm der Regierung, sie sollen auch ihr Auge sein, sie sollen der Regierung ein wahres Bild von der Stimmung des Landes geben. Man wird zugeben, daß das heutzutage von nicht kleiner Wichtigkeit ist. Aber die Herren haben ihren feststehenden Begriff von der sogenannten guten Gesinnung, und diese ist heute eine andere als gestern. Die Berichte müssen also falsch werden. Zwar wurde in der Comm. der geistreiche Einfall laut, es sei gut, daß die Regierung in dieser Weise auch ein Bild von der Stimmung der Minorität im Lande erhalte (Gelächter), aber dann, meine Herren, wird es auch notwendig sein, daß man zwei Oberpräsidenten für jede Provinz anstelle, einen für die Majorität, einen für die Minorität (Große Heiterkeit). Von welcher Wichtigkeit die Wahl der Beamten für diese Aufgabe ist, das lehrt z. B. folgendes: Ein berliner Mitglied der Comm. — und meine Herren, die Verhandlungen der Comm. sind nicht mit dem Siegel der Verschwiegenheit belegt worden, vielmehr ist ausdrücklich anerkannt worden, daß Alles, was zur Aufklärung der Sachlage diene, auch zur Kenntniß des Hauses kommen müsse — also: ein berliner Mitglied der Comm. hat uns erzählt, daß durch das Organ des hiesigen Polizeipräsidenten Bericht über dasjenige, was in den hiesigen Zeitungen an besonders Vermerkswerthem sich findet, an Se. Majestät den König erstattet wird. Der Beamte, der mit Anfertigung dieser Auszüge beauftragt ist, findet bisweilen aber in den Zeitungen nicht das, was er gern beibringen möchte. In diesem Falle dient ein hiesiges Blatt — ich glaube „Publicist“ heißt es — dazu, Artikel, welche jenen gewünschten Sinn enthalten, aufzunehmen. Diese Artikel werden excerptirt und so ist das Gewünschte hergestellt. — Man sagt, man sollte nicht nach Gesinnungen, sondern nach Handlungen urtheilen. Aber sind die Handlungen denn nicht abhängig von dem Geiste, den die Beamten repräsentiren sollen. Man weist auf die notwendige Bürgschaft, auf den Gehorsam hin, den der Beamte zu leisten habe. Dieser Gehorsam ist aber bei höheren Beamten doch kein militärischer oder, wollte man ihn damit vergleichen, so doch nicht der des Unteroffiziers, sondern der des Generals, der auch nicht in allem und jedem von Berlin aus commandirt wird, sondern auch selbstständig zu handeln berufen ist.

Man hat ferner gesagt, die höheren Beamten seien „Ehrenmänner.“ Bei dieser Bezeichnung scheint mir denn doch eine Verwechslung des Begriffs der gesellschaftlichen Ehre mit der politischen zu Grunde zu liegen. Man kann in gesellschaftlicher Beziehung durchaus ein Ehrenmann sein und doch nicht von seinem Amte zurücktreten. Zum Theil hat das seinen Grund auch noch darin, daß viele dieser Beamten das Ministerium nur als ein vorübergehendes betrachten, ja ein höherer Verwaltungsbeamter hat es eine „Strafe Gottes“ genannt. — Man sagt ferner, wir wollten eine Partei-Regierung. Durchaus nicht. Die vorige Regierung, die ihr Regierungssystem selbst

anders gesinnnten Beamten bis in alle Kreise hinein aufdrängte, diese war eine Partei-Regierung. Wir im Gegentheil verlangen nur, daß die Gesinnung der Beamten nicht einwirken solle auf die Führung ihres Amtes; wir verlangen dies auch nur bei gewissen Kategorien von Beamten, bei den höchsten, einflussreichen. Am allerwenigsten existirt bei jetzt eine Partei-Regierung in unserem Sinne. Wenn, wie es geschehen ist, bei einem landwirthschaftlichen Feste eine Gesundheits- auf einzelne Minister mit Hohn, diejenige auf den Provinzialrat aber mit Jubel aufgenommen wurde, nein, meine Herren, dann steht es mit unserer Partei-Regierung noch ziemlich schwach (Heiterkeit).

Mit einer gewissen Befangenheit gehe ich nun zu einer andern Angelegenheit über, welche zu einer europäischen geworden ist, da fast alle Blätter Europas sich mit derselben beschäftigen haben — ich meine die Angelegenheit des berliner Polizei-Präsidenten. Zweifacher Art sind die Angriffe, welche gegen dasselbe erhoben worden sind. Die ersten betreffen den administrativen und petunären Theil und sind in den bekannten Cichoff'schen Broschüren der Kritik unterworfen worden. Der Minister des Innern hat uns nur in der Commission erklärt, daß die Unterjuchung noch nicht abgeschlossen sei, er nicht auf alle speziellen Details eingehen könne. In dessen genügt doch das Wenige, was er mitgetheilt, um die Ueberzeugung hervorzurufen, daß das Polizei-Präsidium nicht in den jetzigen Händen gelassen werden könne. Dahin gehört die Angelegenheit des rummelburger Stabissements, das auf so verschiedene Weise Handel getrieben und das man nun aufgeben hat. Es gehört dahin die Art, wie man von Seiten der Polizei die Anfertigung des Wohnungs-Anzeigers betriebe, wobei ein Beamter, der nichts that, 300 Thlr. erhielt und dem Schutzmann, welcher die Aufnahme wirklich besorgte, davon 25 Thlr. gab — ferner, daß der Polizei-Präsident sich 2 Pferde von den Pferden der Schutzmannschaft ausgehütet und benutzt, auch sehr niedrig bezahlt hat; aber das würde doch wohl bei keinem Kavallerie-Regimente je vorkommen.

Der zweite Theil der Anlage betrifft die Thatsache, daß staatsbürgerliche, ausdrücklich von der Staatsverfassung garantierte Rechte, namentlich das Recht der persönlichen Freiheit, von der Polizei-Gewalt verletzt, ja selbst im Interesse bestimmter Personen, z. B. zur Eintreibung von Schulden, verletzt worden, daß die gesetzlichen Termine der Vorführung vor den Richter nicht immer innegehalten worden sind. Der Hr. Minister hat nun freilich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Polizei-Präsident Hr. v. Zedlitz, „persönlich“ keine Schuld an diesen Gesetzesübertretungen trage. Wenn aber ein anderer hoher Beamter, der an einem unpassenden Orte die Uebertretungen mitgetheilt hat, zu denen er zum Theil seiner Zustimmung gegeben, an denen er theils schuldig ist, zur Disposition gestellt wird; wenn ferner der frühere Justiz-Minister, der ebenfalls nicht ganz frei von Schuld war, seine Entlassung erhielt, freilich auf seinen eigenen Antrag, wenn also gegen die Justiz mit solcher Strenge verfahren ward — die denn doch, wie ich offen sagen muß, in der Meinung des Landes höher steht als die Polizei, — so nimmt es wirklich Wunder, daß der Polizei-Präsident in allen Ehren belassen wird, daß er noch immer seine Immediat-Vorträge hält — ja, meine Herren, es muß dies in der That einen eigenthümlichen Eindruck im Lande hervorrufen. Derselbe Mann empfängt amtlich fremde Souveräne hier auf den Bahnhöfen. Zu einer solchen Repräsentation sollte man sich doch andere Personen aussuchen, gegen die nichts vorliegt. — Ich meine, jedenfalls hätte man die angegriffenen Organe der Polizei ebenfalls zur Disposition stellen sollen, und nicht allein einen ganz untergeordneten Beamten. Denn die Stellung des berliner Polizei-Präsidenten ist eine zu bedeutende, „zu eingreifende“. Die sechs Vertreter der Stadt Berlin, die in der Commission saßen, haben einstimmig ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß der berliner Polizei-Präsident, Hr. v. Zedlitz, hier in der Stadt Berlin nicht mehr das Ansehen genieße, um seinem Amte wirkungsvoll vorstehen zu können, nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch bei den niederen Beamten. Diese Befürchtungen haben Männer gegeben, die mit Ehren grau geworden sind. Welchen Eindruck müssen solche Vorfälle im Lande machen? Und ist es jetzt eine Zeit, dieselben zu vertuschen, zuzudecken, zu verkleinern? Im Gegentheil, sie müssen öffentlich verhandelt werden, und dies muß hier geschehen. Ein anderes wollen wir für's Erste nicht. Wenn man sagt, wir verlangten, die reactionären Beamten sollten entlassen werden, so verstehe ich das nicht; jedenfalls, ich wiederhole es, ist es nur unsere Absicht, daß die höher gestellten Beamten ihre Gesinnung nicht auf ihr Amt einwirken lassen. Thun sie das, so können sie nicht in ihren Ämtern bleiben, es sei denn, daß sie zuvor, was aber schwer ist, Beweise für ihre Ueberzeugung frei auszusprechen; das thut die Adresse, und sie thut es in gemäßigter, rücksichtsvoller, ehrerbietiger Form, wie sie es thun muß. (Zustimmung.)

Was das Amendement des Abg. Behrend (Danzig) betrifft, so muß ich mich gegen dasselbe erklären, weil es das Vertrauen, das wir zu dem Ministerium besitzen, nicht klar ausspricht. Wir haben volles Vertrauen zum Ministerium, wir wegen desselben Grundfälle, wir wünschen nur, daß die Minister dieselben rücksichtslos durchführen. Während der Jahre der Regenschaft mußten die Minister allerdings manche Rücksicht nehmen. Das brauchen sie jetzt nicht mehr. Und diese führt mich nun endlich auf eine persönliche Bemerkung, in Betreff des Ministers des Innern. Ich kann mir seine Lage vollkommen vorstellen, ich kann mich, wenn ich mir das zu sagen erlaube, daß, in seine Gedanken vollkommen hineinsetzen. Somit wenn Männer zur Macht gelangen, pflegen sie ihre Grundfälle rücksichtslos durchzuführen. Der Minister des Innern macht von diesen Männern eine höchst ehrenvolle Ausnahme, die, wie ich glaube, nur in Deutschland vorkommen kann. Er hat sich, sobald er zur Macht kam, nicht nur seiner Macht erinnert, sondern einer menschlichen Regung Raum gegeben, seine politischen Gegner versöhnen, ihnen die Hand reichen, ihnen eine goldne Brücke bauen zu wollen. Diese Gesinnung ehrt den, der sie hat. Sie ist eine Krankheit, die nur edle Naturen befallen, eine Krankheit der Großmuth. Aber ein Staatsmann muß sich über eine solche Anwendung, und wäre sie auch die edelste, erheben; er muß bedenken, daß es sich um das Wohl von siebenzehn Millionen Menschen handelt! Mit Offenheit spreche ich es aus — ein tiefer Schmerz würde durch das Land gehen, wenn der Herr Minister des Innern, ein Mann, geachtet im Lande, wie wenige, seinen Posten verliesse. Geschehe es aber in dieser Lage, so würde das Land nimmermehr begreifen, wie die Entfernung des Grafen Schwerin wegen der Männer erfolgt sei, deren Entfernung wir wünschen. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Minister des Innern: Ich hatte mir vorgenommen, das, was ich im Namen der Staatsregierung etwa zu sagen haben würde, in Betreff des Antrages der Commission, einer späteren Zeit aufzubewahren. Wenn ich aber in diesem Augenblicke das Wort ergreife, so geschieht es nur um deswillen, weil der letzte verehrte Redner der Debatte eine Färbung, einen Charakter gegeben hat, von dem sie sich zur großen Befriedigung des Ministeriums bisher vollkommen frei gehalten hat. Der Vorredner hat nämlich das Gebiet der Persönlichkeit betreten, er hat Anlagen gegen bestimmte Personen gerichtet. Ich werde ihm auf dieses Gebiet nicht folgen; denn ich halte es für die erste Pflicht eines Staatsmannes, namentlich in einer parlamentarischen Versammlung, sich nicht reizen und verletzen zu lassen. Ich habe daher in diesem Augenblicke nur zu erklären, was ich den Männern gegenüber schuldig bin, welche angegriffen worden sind.

Der geehrte Herr Redner hat von Oberpräsidenten gesprochen, die mit Verwundung Gesetzwidrigkeiten gebildet hätten; er hat sich ergossen über die Art, wie Sr. Majestät dem Könige über die Zustände im Lande Bericht er

staltet werde, und die Integrität der betreffenden Personen angefochten, welche diese Berichte erstatten. Er ist endlich zuletzt auf die Person des Polizei-Präsidenten von Berlin zurückgekommen und in dieser Beziehung Anklagen gegen einen von einer Menge von Anschuldigungen, welche zum großen Theil als Verleumdungen von den Gerichten anerkannt worden sind. Dem gegenüber habe ich nur zu erklären, daß die Thatfachen, die hier vorgebracht wurden, in keiner Weise bewiesen sind, daß namentlich, was die Person des Polizei-Präsidenten betrifft, ich die Ueberzeugung habe, und diese muß so lange ich auf diesem Plage stehe, genügen, daß alles, was gegen ihn vorgebracht ist, die Integrität seines Charakters und die Befähigung zu seinem Amte, nicht in dem Maße in Zweifel stellt, daß ich eine Veranlassung fände, seine Entfernung aus dem Amte für diesen Augenblick für notwendig zu halten. Ich gebe gern zu, daß andere Männer andere Ueberzeugungen haben und hier vertreten können. Aber, m. H., das hohe Gewicht, was ich auf die Meinung dieses hohen Hauses lege, würde ich außer Augen lassen, wenn ich nach einer andern Ueberzeugung — selbst im Widerspruch mit der Meinung des Hauses — handeln wollte, als nach der, auf Grund deren ich diesen Platz einnehme. (Beifall.)

Abg. Behrend (Danzig) für sein Amendement: Es zieme den Abgeordneten, ihrem König gegenüber als deutschen Monarchen mit Freimuth und in Ehrfurcht sich auszusprechen. Er und seine Gesinnungsgefährten erkennen an, daß das jetzige Ministerium keine Tendenzpolitik treiben wolle, sondern überall nur die Absicht verfolge, Recht, Gerecht und die Verfassung aufrecht zu erhalten, (Bravo), wogegen in früheren Jahren eine willkürliche Auslegung der Gesetze an der Tagesordnung gewesen sei. Er und seine Freunde deuteten nicht an der Verfassung, sondern sie nahmen dieselbe, wie sie da sei, als Palladium ihrer Rechte. In dieser Beziehung seien sie Anhänger des Ministeriums. Wenn es wahr sei, daß Männer an der Spitze der Verwaltung ständen, welche der Ansicht jener Tendenzpolitik selbst seien, wenn es wahr sei, daß in den Provinzen solche Organe sich noch befinden, so sei es wahrlich kein Zurückgehen auf die Politik des früheren Ministeriums, wenn das Haus der Abgeordneten die Ansicht hinstelle, daß diese höheren Verwaltungsbeamten endlich beiseite gelassen werden müssen. Der Herr Minister behauptete mit Recht, daß es auf die einzelnen concreten Fälle ankomme, und darin pflichte er ihm vollkommen bei. Der Minister sage aber ferner, nicht der allgemeine Charakter sei maßgebend, sondern Thatfachen müßten vorgebracht werden. Er wisse nun darauf hin, durch welche Organe der Minister diese Thatfachen höre, und wie sie dargestellt würden. Zur Charakteristik wolle er folgende Thatfache anführen: ein ländliches Gutsbesitzer verkauft; der Landrath des Kreises, der ferner Richtung angehöre, welche die jüdischen Schulzen als ein Unglück für die Gemeinden betrachte, habe verurtheilt, seinen Einfluß auf den Verkäufer anzuwenden, und es sei ihm auch gelungen, daß dieser sich einen Stellvertreter verschaffe. Später fiel dies dem Schulzen schwer auf's Herz; er wendete sich an die Regierung, wurde abgewiesen; er ging dann an den Minister des Innern, und wie sich erwarten läßt, dieser gab ihm Recht, der Regierung und dem Landrath Unrecht. Man sehe daraus, daß, wo Thatfachen vorgebracht würden, der Herr Minister Abstellung schaffe. Der jüdische Verkäufer wurde in Eid und Pflicht genommen, und als dies geschehen, verweigerte der Landrath die Einführung des Schulzen in sein Amt; er sei noch heute nicht eingeführt. Daß diese Thatfache dem Minister bekannt geworden, bezweifle er, denn wenn dies geschehen wäre, würde Abhilfe eingetreten sein.

Mit dem Ausdruck, daß ein Eingriff in die Executive beliebt werde, sei schon früher viel Unlug getrieben worden. Wenn sich das Haus dem Könige mit Wünschen nahe, so müsse er derartige Insinuationen entschieden zurückweisen. Er habe das größte Vertrauen zu dem Ministerium, aber in der Adresse habe das Wort Vertrauen eine ganz andere Bedeutung. — Nach den Andeutungen des Hrn. Ministers und des Abg. v. Vinde sehe er übrigens keine Veranlassung, sein Amendement aufrecht zu erhalten; er siehe dasselbe zurück.

Der Minister des Innern: Ich habe es mir vorgenommen, im Namen der Regierung über den Commissionsantrag zu sprechen, obgleich es die Regierung für angemessen erachtet hat, soweit wie möglich fern von der Debatte zu bleiben. Ich finde keine Veranlassung, der Fassung des Antrages zu widersprechen, umfomehr als er mit Ausdrücken des Vertrauens zur Regierung in Verbindung gebracht ist. Demungeachtet würde die Regierung nicht glauben, ihrer Pflicht zu genügen und ihrer Achtung gegen das Haus gerecht zu werden, wenn sie nicht ihren Standpunkt zur Sache und ihre Auffassung darlegte. Die Frage, was zu thun, um die notwendige Einheit in der Organisation der Verwaltung herbeizuführen, bewegt sich innerhalb der Grenzen der Executivegewalt des Staates. Die Regierung hat die Aufgabe, alle Kräfte der Monarchie zum Wohl des Vaterlandes zu concentriren. Nur in der Erfüllung dieser Aufgabe werden die Parteigegensätze ausgeglichen; nur die Liebe für König und Vaterland ist der Boden auf dem allein unsere Stärke nach innen und außen ruht (Bravo). — M. H., die Regierung hat die Beamten, welche sie beim Antritt ihrer Verwaltung übernommen, geprüft und ihre Gesinnung kennen gelernt; sie stellt daher die Berufstreue und die Amtspflicht höher als den politischen Standpunkt, dessen Schwankungen wir bereits mehr oder minder erfahren haben. Wenn der Abg. Burghart gestern hier ausgesprochen hat, daß man früher die Gesinnung ohne das Talent geschätzt, jetzt hingegen das Talent ohne Rücksicht auf Gesinnung vorziehe, so ist dies ein Anspruch, welcher leicht mißbraucht werden kann. Die Regierung, meine Herren, legt den höchsten Werth auf die Tüchtigkeit der Gesinnung. Die Regierung aber traut sich die Fähigkeit und

die Kraft zu, zu beurtheilen, wonach ein Beamter sein Amt zum Schauplatz politischer Fäbiigkeit gemacht hätte; das Urtheil, wenn ein solcher Zwiespalt zwischen Parteianficht und Berufspflicht die Einheit der Verwaltung und die Interessen des Dienstes verlegt, muß sich die Regierung im vollen Bewußtsein der Verantwortlichkeit gegen die Krone vorbehalten. — Daß die Regierung die Kraft hierzu habe, den einmal betretenen Weg auch fernhin zu verfolgen, werden Sie überzeugt sein. — Gestatten Sie mir noch eine persönliche Bemerkung. An mich persönlich sind in der neuesten Zeit vielfach Rathschläge, ja Warnungen ergangen. M. H., ich bin eingebend des Wortes, welches gestern der Abg. Burghart ausgesprochen hat, daß die Regierung der Zeit eingebend sein solle, wo es ihr angenehm ist, wenn der Strom der Begeisterung stark und ruhig fließt. Ich bin eingebend dieses Wortes und überzeuge mich, daß wenn die Zeit kommen sollte, sie uns alle probenmäßig finden wird. M. H., ich bin nicht so anmaßend, daß ich überzeugt wäre, stets nur allein das Richtige zu treffen, noch so frevelhaft eigensinnig, auf dem einmal betretenen Wege wider besseres Wissen fortzugehen, aber auch nicht so schwach, Alles das für die Meinung des Landes zu halten, was dafür ausgegeben wird. Auf die Zeichen der Zeit zu achten, und den Manifestationen der öffentlichen Meinung gebührend Rechnung zu tragen, das ist der Vorzug eines Staatsmannes in einem freien Staatsleben. Alles zu prüfen und nach der sorgfältigen Prüfung zu handeln, die Rechte der Krone zu vereinen mit dem Wohl des Landes, das ist, meine Herren, die Aufgabe, welche ich erfüllen werde, so lange das allerhöchste Vertrauen in dieser Stellung mich beauftragt und andererseits die Bedingungen vorhanden sind, unter denen ich mir ein gedeihliches Wirken in meiner Stellung versprechen kann.

Finanzminister v. Patow: Der Herr Minister des Innern hat Ihnen so eben Namens der Regierung den Standpunkt dargelegt, welchen die Staatsregierung einnehmen und festhalten zu müssen glaubt. Ich würde vielleicht nicht nöthig haben, meinerseits etwas hinzuzufügen, indessen berührt die hier vorliegende Frage meinen Geschäftskreis, die mir zustehenden Rechte und obliegenden Pflichten genau in demselben Grade, als dies bei dem Herrn Minister des Innern der Fall ist. — Meine Herren! der Entwurf der Adresse enthält einen allgemeinen Satz, dessen Richtigkeit zu bestreiten die Regierung nicht im entferntesten im Sinne hat. Die Regierung giebt nicht nur die Richtigkeit dieses Satzes in thesi zu, sie glaubt auch diesem Satze bereits praktische Folgen gegeben zu haben, und ich brauche wohl nicht auf Thatfachen hinzuweisen, welche dies documentiren. M. H.! der Zweck der Adresse ist aber allerdings nicht der, ein Princip hier aufzustellen; es soll etwas anderes damit geschehen, es soll damit ausgedrückt werden, daß das von der Regierung selbst als richtig und unantastbar anerkannte Princip seitens der Staatsregierung bisher nicht zur Anwendung oder nicht gehörig zur Anwendung gebracht sei. Daß diese Ansicht im Lande eine weit verbreitete ist, war der Regierung officiell schon nicht entgangen; daß diese Ansicht in der Kommission eine große Majorität fand, daß sie in diesem Hause voraussetzlich auch die Majorität der Stimmen für sich haben würde, ist eine Thatfache, deren Bedeutung die Regierung ganz gewiß nicht verkennt. — Sie werden der Regierung, glaube ich, das Anerkenntnis nicht verweigern können, daß sie nicht nur auf alle Beschwerden, sondern auch auf andere Aeußerungen dieses hohen Hauses jederzeit hohen Werth gelegt hat. Geht der Zweck der Adresse und der Diskussion nur dahin, der Regierung diese Ansicht des Hauses — des Landes, wenn Sie so wollen — auszusprechen, geht er nur dahin, sie der Regierung zur ersten Erwägung anzuempfehlen, so wird die Regierung diesem Verlangen ganz gewiß entsprechen. (Lebhafter Bravo.) Sie wird, wenn sie bisher darauf geachtet hat, ob sie in der ihr angedeuteten Richtung vorzugehen habe, mit doppelter Aufmerksamkeit darauf achten, ob Thatfachen hervortreten, welche es als nothwendig erscheinen lassen, das, was sie in einzelnen Fällen, wo sie die Lage der Sache dazu angehan lassen, bereits gethan hat, auch in andern Fällen zu thun. Soll das der Zweck sein, (Rufe: ja, ja!) so ist der Zweck erreicht, es möge in diesem Hause beschlossen werden, was da wolle. Geht aber der Zweck weiter, soll auf die Regierung ein Einfluß ausgeübt werden, soll ihr, wenn auch nicht Befehl ertheilt, jedenfalls doch eine Verhaltensmaßregel vorgeschrieben werden, dann, m. H., glaube ich, kommen wir in eine Position, auf welche die Regierung nicht eingehen kann. — Die Staatsregierung ist verantwortlich für das Wohl des Landes; sie kann Ihnen das Recht nicht streitig machen, in jedem Augenblicke der Ansicht Ausdruck zu verleihen, daß das Ministerium im Amt nicht im Interesse der Krone, nicht im Interesse des Landes führe. Aber sobald Sie einen solchen Ausdruck thun, so wird die Regierung wissen, was sie sich selbst schuldig ist. Wollen Sie ihn nicht thun, verüßern Sie in der Adresse, daß Sie das jetzige Ministerium mit Freude begrüßt haben, stimmen Sie der vielfach heute ausgesprochenen Meinung bei, daß es auch jetzt noch das Vertrauen des Landes besitze (lebhafter Beifall), wird also ausdrücklich Verwahrung dagegen eingelegt, als solle das Gegentheil ausgesprochen werden: dann müssen Sie auch der Regierung überlassen, ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, dann können Sie nicht verlangen, daß sie in einzelnen Fällen gegen ihre Ueberzeugung handle. (Bravo.) Die Regierung wird jede Verantwortlichkeit auf sich nehmen, so lange sie ihrer Ueberzeugung folgen kann; sie kann dies aber nicht, wenn sie einer fremden Ueberzeugung folgen soll. — Von diesem Grundsatz kann und wird sich das Ministerium nicht entfernen. Dies habe ich für meine Pflicht gehalten, in Uebereinstimmung mit den andern Mitgliedern des Ministeriums auszusprechen. Ich komme darauf zurück: die Staatsregierung ist davon ausgegangen, daß der Zweck dieser Stelle der Adresse ein solcher sein könne, daß die Erklärung des Einverständnisses mit derselben möglich bleibe; in diesem Sinne wird sie keinen Widerspruch erheben. Will man aber einen anderen Sinn hineinlegen, dann bedauert die Regierung allerdings, sich in

einen schweren Konflikt mit dem Hause zu setzen, über dessen Lösung sie ihrerseits nicht im Zweifel ist. (Beifall.)

Abg. Dr. Gneist: Zunächst beantworte ich die Anrufung des Finanzministers mit einem lauten vernünftigen Ja. Außerdem füge ich einige Worte hinzu über den Vorwurf, den man dieser Stelle der Adresse macht, daß sie einen Anfang zum Parlamentarismus und einen Eingriff in die königliche Prärogative enthalte. Es handelt sich hier nicht um die Aufstellung eines Minister-Programms, sondern um die Rückkehr zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit, Unparteilichkeit in der inneren Verwaltung, nach denen allein dieses Land regiert werden kann und die auf einer höhern Autorität beruht, als auf einem Ministerportefeuille. Die frühere Verwaltung kannte den Grundsatz nicht, sie kannte nur „Gesinnung“, namentlich das Ministerium des Innern; Gesinnung aber in diesem Sinne ist Parteimeinung. Diese Parteimeinung war Bedingung des Amtes, der Beförderung; in ihrem Sinne waren die Beamten positiv angewiesen zu verfahren. Dant diesem System kam eine unvermeidliche Corruption in unser Beamtentum. Die Unbefangenheit, der gute Glaube an den einfachen klaren Beruf des Beamten ist tief erschüttert worden. Ohne eine solche Unbefangenheit aber kann unser Verwaltungs-Organismus nicht bestehen. Folgt ein Verwaltungschef seiner Parteistellung, so ist es nicht genügend, daß die Regierung Unparteilichkeit proklamire. In den kleineren Verhältnissen des Landrathamtes mag das genügen, nicht aber in dem Organismus einer größeren Verwaltung, von welcher tausend kleinere Dinge abhängig sind. Unter diesen Umständen ist es Pflicht der Abgeordneten, zu erklären, daß die innere Verwaltung an manchen Punkten in Wirklichkeit anders steht, als sie in den Akten des Ministeriums erscheinen mag, daß an mehreren höhern Stellen Beamte stehen, welche ihre Amtshandlungen nach einem bestimmten Parteisystem vollführen und nicht als Obedientes in ihrem Amtsstreife, sondern als politische Gegner des Ministeriums daselbst. Darüber herrscht Unzufriedenheit an vielen Punkten, und dies zu sagen, ist der erste Beruf, die ursprüngliche aller Thätigkeiten des Abgeordneten. Nicht um einen präfixten Wechsel handelt es sich, nicht um einen Eingriff in die Exekutive, nicht um ein übereiltes Drängen, im Gegentheil, Volk und Volksvertretung haben in diesem Punkte eine Geduld und Mäßigung ohne Gleichen bewiesen, und zwar, weil der gesunde Sinn der deutschen Bevölkerung einen Präfixen-Wechsel für eine Katastrophe halten würde. Aber daß man solche höhere Beamte unter allen Umständen im Amte lassen müßte, bis sich ein Grund zur formellen Untersuchung gefunden, halte ich für unrichtig. Der Staat ist nicht nur für die Beamten da, sondern auch für tausende von Untergebenen, deren Wohl und Wehe von der Parteistellung des höhern Beamten abhängig ist. Nur der Gedanke an die Gefahr für die Zukunft kann das passiv Verhalten der Regierung erklären. Schon jetzt adoptiren die Fürsprecher der beiseitegesetzten Parteiregierung die Regierungsgrundsätze, um die es sich hier handelt, noch mehr wird es in Zukunft geschehen. Diese Gefahr läßt sich nur beseitigen, wenn man den positiven Weg einschlägt, jenes Verwaltungssystem zu ändern, nach welchem die Hälfte unsers Rechtszustandes auf Beamten-Ansichten, Meinungen, Verleumdungen beruht, und wenn man vor Allem Hand an die Kreis-Verwaltung legt. Man wünscht weniger eine neue Schablone für die Kreis-Verwaltung, als ein Aufheben des bürokratischen Elements in derselben. Mit dem Aufheben dieses Uebelstandes wird die Gefahr für die Zukunft schwinden. Das bloße Abwehren jeder Veränderung des höheren Beamten-Verhältnisses wird immer nur zu einer Rückkehr der Partei-Organisation in der Verwaltung führen. Die Fassung des betreffenden Passus bezeugt unter hohen Vertrauen und unsere persönliche Verehrung für den Mann, der dieses schwerste und dornenvolle Departement aus den Händen eines Parteimannes erhalten hat, sie entspricht auch der Ehrerbietung gegen die Krone.

Abg. v. Brandenburg: Der Abg. für Gelsen hat mir bereits einen großen Theil meiner Ausführungen vorweggenommen. Indessen findet sich eine Nachlese in den Worten der Vorredner. Der Abg. für Hagen hat von der Nothwendigkeit gesprochen, alte Gesetze im neuen Sinne auszuliegen. Das ist unrichtig; das Gesetz soll nicht im Sinne des jeweiligen Ministeriums, sondern in dem des Gesetzes selber ausgelegt werden. Die Verfassung ferner auf die politische Todtenschau derselben Zufuß, den der Minister des Innern der Verfassung auf die sich hoffenden Prospekten entgegengesetzt hat: ein gerichtliches Erkenntnis hat bereits über den Charakter dieser Schrift abgeurtheilt. Der Abg. für Hagen hat ferner eines Faktums aus meiner Provinz erwähnt, das eine Erwiderung verlangt. Das Faktum, wie es hier erzählt worden, ist durchaus unwahr; es ist kein Hoch auf den Minister, sondern auf die Regierung ausgebracht worden, und ich weiß nicht, ob man die dabei geäußerte Begeisterung abweisen will nach der Höhe, zu der man die Gläser gehoben. Gestatten Sie mir nun ein Bild dessen, wie sich die Lage des Landes nach Ihren Anforderungen gestalten müßte. Ist denn das System, das voll und aufrichtig unterstützt werden soll, so ungemünzt klar und einfach? Die Erklärung eines couragierten Liberalen (Joh. Zafob) ist nicht gerade der Meinung, und das verbreitetste berliner Blatt, das Organ der Partei des Hrn. Vorredners, stimmt dem bei. Sehen wir uns die einzelnen Fragen des Ministeriums an. Wie steht man zu der Frage der Militärorganisation, der wichtigsten der gegenwärtig vorliegenden? Soll der Beamte gemäßigert werden, der, vom vorigen Ministerium als Landrath zur Disposition gestellt, jetzt als Oberregierungsath reaktivirt, der Militärorganisation aufs Offenste entgegengetreten ist? (Heiterkeit.) Glauben Sie, daß die zu beseitigen sind, welche der auswärtigen Politik des Herrn v. Schleinitz Opposition gemacht? Wer waren denn aber die, welche die Politik desselben im vorigen Sommer als eine im Großen und Ganzen auf Legitimitätsprinzipien beruhende anerkannt haben? In Ihren Reihen waren diese nicht zu finden. Wo sind die Vertheidiger des Kultusministers im Regulativstreite zu suchen? Wer ferner tritt

Der Schachtelnagel.

Erzählung von Karl von Holtei.

(Fortsetzung.)

Sehr durchnäht, doch vollkommen Herr eines durchdachten Planes, verließ ich den in Nebel gehüllten Wald, große Rudel bedächtiger, durchaus nicht furchtsamer Hirsche langsam vor mir her treibend.

„Der Mond aus einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Dufte hervor;
Die Winde schlangen kein Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr.
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer! —
Doch frisch und frohlich war mein Muth;
In meinem Herzen, welches Feuer,
In meinen Adern, welche Gluth!“

Diese Strophe summtte ich vor mich hin. Sie gilt zwar einer ganz anderen, zärtlicheren Begegnung, als mir am nächsten Tage bevorstand, — doch sang ich sie. Befinde man sich in welcher Richtung des Lebens es sei — auf Göthe und Göthe's Lieder kommt der echte Deutsche immer zurück, und ich wußte keine Stimmung der Seele, für die nicht irgend ein Ausspruch des großen Lebensdichters anwendbar wäre. Nur für die fieberische Bangigkeit, die mir Brust und Herz drückte, da ich meinen dritten Marsch zu Schachtelnagels Mutter antrat, wollte sich kein passendes Motto darbieten. Denn die Verse, die sich gleichsam aufdrängten:

„Und ich kannte das Gesicht,
Zog die Schächer vor Gericht.“

konnte ich nicht gebrauchen, weil ich der Nachtmel ja gerade das Gegentheil gelobt hatte.

Fest überzeugt, daß Vorkehrungen getroffen sein würden, mich abweisen zu lassen, schickte ich ein Briefchen voran: „Der bewußte Agent, dem es gelungen ist, ausführliche Kenntniss von einer gewissen Serafine, genannt „Raffel“ zu erhalten, wird sich um elf Uhr bei Fräulein Angela einfinden und rechnet um so sicherer darauf, empfangen zu werden, als er nicht allein über die gestohlene Schachtel, sondern auch über den sehr merkwürdigen Gebrauch derselben interessante Mittheilungen zu machen hat. Auch einige Fragen wünscht er vorzulegen, durch deren aufrichtige Beantwortung manche Gefahr abgewendet werden kann, die jetzt noch in Nacht und Nebel gehüllt ist.“

Eine Stunde nach Abgabe dieser Zeilen stand ich den beiden Frauenzimmern gegenüber. Frau Susanne maß mich mit wüthenden Blicken, und ich glaube, sie hätte mir gern ihre langen Fingernägel in's Gesicht gehohlet. Fräulein Angela war sehr verändert; niedergebogen und befangen vermochte sie kaum einige Fassung zu erheucheln. Meine Zusage hatte gewirkt. Der wunde Fleck war getroffen. Ich durfte dreißig an's Werk gehen:

Wie ich die Ehre gehabt, Ihnen zu schreiben, mein Fräulein, die entwendete Schachtel, die Zwillingsschwester Ihres Hutes oder Haubenmagazins, ist zu verschiedenen Dingen gebraucht, vielmehr mißbraucht worden. Zuerst allerdings barg sie nur die Schmuckschätze und Pretiosen, welche eine kecke Mitwisserin Ihrer Geheimnisse, ohne Furcht, als Dieb verfolgt zu werden, Ihnen stahl. Nachdem jedoch jene Gegenstände verschleudert, für ein Spottgeld verkauft waren, benützten zwei gewissenlose Frauenzimmer im Verein das Werk eines fleißigen und geschickten Arbeiters, ein neugeborenes Kind, ein Knäbchen im Alter von sechzehn oder achtzehn Stunden, darin zu verbergen. Serafine unterzog sich des einer Anderen anvertrauten und nicht allzuheuer bezahlten Auftrages, den unwillkommenen Zeugen eines sehr geheim gehaltenen Verhältnisses nach jener Anstalt zu befördern, welche in der eblen Absicht errichtet worden, unglückliche arme Mütter vom Verbrechen des Kindermordes abzuhalten. Für wohlhabende Mütter ist sie, denk' ich, nicht gestiftet. Vielleicht theilte die vulgo Raffel meine Änsicht; vielleicht auch brannte ihr das heilige Steinspaster unter den Füßen. Genug, sie machte sich's bequem und ließ das verlorne Kind auf einem Steine vor dem Thore des fürstlich . . . schen Palastes stehen. Es wurde gefunden, untergebracht und lebt. Es ist zum hübschen jungen Manne herangewachsen, von niederm Stande, doch biederem Charakter. Gegenwärtig ist Ignaz Stein — so heißt er, dem Orte und dem Tage seiner Auffindung nach — bedenklich krank. Körperlich leidend, doch mehr noch geistig und gemüthlich. Für ihn zu handeln, hab' ich mir als eine Pflicht auferlegt. Ich wünsche nicht, daß er seine Mutter kenne; wünsche, daß er sie für todt halte — obgleich es mir sehr leicht wäre, ihn ihr zuzuführen. — Wozu? Sagen Sie selbst! Könnte er sich einer solchen Mutter freuen? Müßte sie nicht in die Erde sinken bei seinem Anblick? Wozu? Nicht wahr, Sie theilen meine Änsicht? Was ich für ihn verlange, ist ein mäßiges Kapital, wodurch er in den Stand gesetzt wird, sich und seiner jungen Frau eine sorgenfreie Zukunft zu gründen. Legt seine Mutter die Summe von zwanzigtausend Gulden bei dem ihr näher zu bezeichnenden Bankier für ihn nieder; zahlt sie einer leicht zu errathenden Mitschuldigen die Hälfte der genannten Summe, damit jene keine Ausrede mehr habe, wenn sie um ihren Lebensunterhalt zu fristen, neue Schuld auf alte Rechnung häuft — dann soll Ignaz reich, um dreißigtausend Gulden armer gewordene Fräulein Mama von mir nie mehr belästigt werden, und es soll einzig und allein ihren eigenen reuigen Empfindungen überlassen bleiben, ob sie ein Testament machen will zu Gunsten künftiger Enkel. Glauben Sie, Fräulein, daß sie es thut?

Sie wird es thun! sagte Angela in tiefster Zerknirschung.

Sie wird es nicht thun, schrie Susi dazwischen; sie wird nicht; sie

darf es nicht! Ich bin Universal-Erbin; ich hab' es mir sauer genug verdient; habe mein Leben dieser langweiligen Pechschweiterei geopfert, nur weil mir versprochen ward, daß ich erben werde. Ich warte jetzt schon lange genug. Endlich zeigt sich Aussicht; der Arzt giebt Hoffnung; das Fräulein hat nicht mehr viel Wasser auf der Mühle . . . und jetzt käme ein Schwindler, mir meine Ansprüche und Rechte wegzuschwindeln? So haben wir nicht gewettet! Entweder das Testament bleibt unangefochten wie es ist, — oder ich rede! Soll ich mein Alter, wenn ich frei bin nach ihrem Tode, nicht aus dem Vollen genießen? Soll ich wieder dienen, wieder entbehren? Soll ich nicht haben können, was mich irgend gelüftet — nun dann kommt's mir auf ein paar Monat Gefängnis auch nicht an. Ich habe mein Kind nicht ausgelegt; ich bin bei dem, was geschehen, nur Werkzeug gewesen; habe nur Befehle ausgeführt . . . ich habe Nichts zu verlieren, wenn fromme Personen entlarvt werden!

Angela weinte heftig: Ach, willkommen wäre mir der Tod, weil er mich von dieser Tyrannei befreite, der ich seit länger als zwanzig Jahren unterliege, die meine von Gram und Reue untergrabene Gesundheit völlig zerstörte, die mich nur langsam tödtet.

Frau Susannen, sagte ich, würde ein rascherer Fortschritt nicht unwillkommen gewesen sein. Wenigstens nach ihren offenen Geständnissen ist die Anhänglichkeit, welche sie für eine so vieljährige Herrin trägt, keine uneigennützig.

Wie wäre das möglich, stöhnte das Fräulein, bei einer Verbindung durch verwerfliche Thaten geschlossen, durch gefährliche Mitschuld aufrecht erhalten? Wir haßen uns — ich verabscheue sie — nur die Furcht kettet uns aneinander.

Ich fürchte mich nicht, wiederholte Frau Susanne mit unverkennbarem Troste. Ich habe mein Kind nicht Preis gegeben. Ich hatte nie eines!

Voll Erbitterung über die Frechheit dieses Weibes rief ich: Aber einen Bruder hatten Sie doch? Und was ist mit diesem armen Alexander geschehen? Wähnen Sie, ich wüßte nicht . . . ?

Das war ein Schuß in's Blaue; den ich halb bewußtlos that. Ich hatte nicht gezielt. Die dunklen, nichtsagenden Aeußerungen des kindischen Mannes im Siechenhause waren mir, ohne mein Zuthun, als eine drohende Frage auf die Zunge gekommen, und ich würde in furchtbare Verlegenheit gerathen sein, hätte die Megäre Rechenschaft darüber verlangt. Statt dessen brach sie, wie vernichtet, zusammen. Angela's Schreck war nicht geringer als der meine; doch bei mir regte sich so gleich die Zuversicht, daß die niederträchtige Gegnerin unseres Schachtelnagels gebändigt, für immer unschädlich gemacht sei; aus Angela's Jammertönen drang die heißeste Trauer, der glühendste Schmerz; nein,

für das Gewerbegebot von 1849 auf? Glauben Sie wirklich, Herr Dellbrück, daß Sie entlassen und Herr Reichenow dafür angestellt? (Großes Gelächter.) Wer hat das Justizministerium während der letzten 2 Jahre — von dem neuen Herrn Minister habe ich noch nicht zu reden — unterstützt in seiner Ansicht, die Juben müßten von Nichterämtern ferngehalten werden? (Gelächter.) Ihr Antrag ist ein sehr zweifelhafte Schwere. Ich finde unter den Unterzeichnern derselben einen Mann, der unter Herrn v. Westphalen Ober-Regierungsrath in Potsdam geworden ist. Will dieser mit seiner Unterschrift sagen, daß er schon vor Herrn v. Westphalen hätte entfernt werden sollen, oder will er dem Grafen Schwerin dieselbe Erwägung ans Herz legen? (Gelächter.) Ihr Antrag ist schlimmer, als der Stein'sche, denn jener überließ doch den Offizieren das Urtheil über ihre Gesinnung selber. Sind außerdem denn nicht schon genug hohe Beamte entfernt worden: zwei Oberpräsidenten, drei Regierungspräsidenten, ein Ober-Regierungsrath? Und wir haben darüber kein Wort verloren, wir finden das ganz natürlich und in der Befugnis der Regierung. Aber was denn das Verzeichnis der Amovierten unter der vorigen Regierung etwa länger? — Seien Sie billig, überlassen Sie Ihrem Minister das Urtheil der Dienstfähigkeit, drängen Sie nicht, Sie greifen damit ungewissheit in die Prärogative der Regierung ein, und nach der jetzigen Erklärung des Ministers des Innern haben Sie allen Grund, von Ihrem Antrage, wenn Sie ihn durchsetzen, nicht die Wirkung zu erwarten, die ihm folgen soll. Vielmehr wird der Minister dann eher geneigt sein, bei Dispositionsstellungen auch da, wo sie nöthig erscheinen, eine Scheu vor dem Verdacht zu empfinden, daß er damit nur dem Andrängen der Volkspartei nachgeben. Wir haben das Vertrauen, die Regierung werde lieber ihre Plätze verlassen (Ab! zur Rechten), als den Prärogativen der Krone nur etwas vergeben.

Staatsminister v. Auerswald: Ich glaube, daß in den Erklärungen, welche von den Ministern des Innern und der Finanzen abgegeben sind, nichts liegt, was den Abgeordneten, der soeben die Tribüne verläßt, berechtigt hätte, anzunehmen, daß der Schein sie verblende. Ich glaube, die Erklärungen sind so klar und unumwunden offen ausgesprochen, daß sie sich nicht deuten lassen (Bravo rechts).

Abg. v. Vinde (Hagen): Er könne die Nomenclatur des Herrn v. Blankenburg betriebs der vom früheren Ministerium zur Disposition gestellten Beamten noch vernehmen, ohne daß es übrigens darauf viel ankomme. Er nenne den jetzigen Finanzminister, den Oberpräsidenten von Bonin, den Abg. von Auerswald (Hofenberg), dessen Wahl zum General-Landtagsdirektor, also zu einem freien ständischen Amte, nicht bestätigt sei; ebenso seien die Abg. von Sauten-Julienfelde und Brämer in gleichen Ämtern nicht bestätigt worden. Solche Fälle kämen jetzt nicht vor, könnten nicht vorkommen. Die Landräthe v. Bodum-Dolfs, Hilgers und Delius seien zur Disposition gestellt worden, weil sie den Classenschen Antrag (welcher gegen die Mißhandlung der Presse gerichtet war) mit unterzeichnet hatten. Das sei jetzt doch unmöglich, daß ein Beamter für das bestraft werde, was er in Ausübung seiner Pflicht als Abgeordneter thue. Die Herren jener Seite (links), unter denen sich viele Beamte fänden, könnten die allererfreulichsten Anträge stellen, Niemand würde ihnen dafür etwas anhaben wollen. Er und seine Freunde verlangten nur, daß die Gesetze im preussischen Sinne und ohne Verbeugungen und künftliche Interpretationen ausgeführt werden. Daß Derartige unter der vorigen Regierung vorgegangen, beweise u. A. die Wiedereinführung der Provinzial- und Kreisordnung. Und weil sie diese Maßregel gebilligt hatten, seien die Herren v. Bonin und v. Auerswald gemahnt worden. Das sei wieder ein Unterschied zwischen heute und damals. — Die Affaire von Göslin sei ihm von drei Augenzeugen mitgeteilt worden; in der Kreiszeitung hätte zwar eine sogenannte Widerlegung gestanden, aber er bleibe doch dabei, daß die Epigen der Gesellschaft in Kommern mit dem Oberpräsidenten eine Art von Parteiregierung bilden. — Es liege nun einmal in den Verhältnissen, daß er den Polizeipräsidenten v. Zedlig in dessen Abwesenheit habe angreifen müssen; wenn der Minister gesagt, er halte die Integrität des Polizeipräsidenten nicht in dem Maße für gefährdet, daß eine Jurisdiktionsstellung für den Augenblick nöthig und rathlich sei: das sei eine stärkere Beurtheilung als die von ihm gemachte. Er müsse wiederholen, daß er aus Zeitungen und Schriften hier im Hause nur solche Thatsachen in Bezug auf die Polizei angeführt habe, welche der Minister des Innern auf sein Verlangen in der Kommission ausdrücklich als richtig anerkannt habe. Wenn er gesagt, daß der Polizeipräsident nicht mehr das für diesen hohen Posten nöthige Ansehen genieße, so habe er dies nicht als seine eigene Ansicht ausgesprochen — da er selber innerhalb der drei Wochen, welche er in Berlin weilte, sich nicht davon habe überzeugen können — sondern als die Ansicht von sechs Mitgliedern der Kommission, von denen fünf Vertreter der Haupt- und Residenzstadt Berlin seien. Man habe ein weit verbreitetes Preß-Organ genannt, welches dem jetzigen Ministerium heftige Opposition mache, so sei er erst im Zweifel gewesen, welches gemeint sei. Man habe ihm nun gesagt, daß die Volkszeitung gemeint sei. Nun lese er die Volkszeitung mit großem Interesse, aber sie sei weder sein Organ, noch das Organ seiner Freunde; sie sei das Organ der demokratischen Partei, die er mit seinen Gegnern links gemeinsam bekämpfe habe. — Herr v. Blankenburg habe die Minister in Feiertagsmanner vorgeführt (Heiterkeit); wieder ein Bild, und wieder ein Bild; in so komischer Weise hätte der Redner den Gegenstand doch nicht behandeln sollen. — Wenn von den Verdiensten des früheren Ministeriums die Rede gewesen sei, so müsse er doch daran erinnern, daß er gerade der erste in diesem Saale gewesen, welcher die Verdienste des Ministeriums Brandenburg hervorhob; er habe sich aber nie herbeigelassen, das Ministerium Brandenburg mit dem Ministerium Manteuffel zu verwechseln. In Betreff der Vorhaltungen, welche der Herr Abg. für Naugard den verschiedenen Ministern gemacht habe, erkläre

er, — obgleich er zu den eifrigsten Verehrern derselben gehöre — gestehen zu müssen, daß der Redner sich nie so schwach gezeigt habe, wie heute.

Minister des Innern, Graf Schwerin: Die Regierung befindet sich in einer unangenehmen Lage einer Diskussion gegenüber, welche von dem ursprünglichen Standpunkt vollkommen abweicht. Die Regierung vertheidigt die schiefte Lage nicht. Der Vorredner ist wiederum auf den Polizeipräsidenten von Berlin zurückgekommen und hat behauptet, ich hätte die Aeußerung über ihn vorher vorsichtig limitirt. Ich weiß das nicht. Ich habe jedenfalls nur sagen wollen, daß ich nicht in der Lage bin, ein Urtheil darüber auszusprechen, was später geschehen sollte. Ich erkläre aber ausdrücklich, daß ich die Integrität des Polizeipräsidenten nicht in einem gewissen Maße, sondern überhaupt nicht für angegriffen erachte. Ich habe die Ueberzeugung, daß dem Polizeipräsidenten die Autorität beikommt, deren er zur Verwaltung seines Amtes nothwendig bedarf. Ich glaube auch, daß das schlimmste Stadium zur Erschütterung dieser Autorität, nämlich die gegenwärtige Diskussion überwunden werden wird, ohne die Autorität zu erschüttern. Ich hoffe dies nicht wegen der Person des Polizeipräsidenten, noch wegen meiner Person, sondern um des Vaterlandes willen. (Bravo.) — Es ist ferner ein Vorfall untergeordneten Status, in Göslin, erwähnt worden. Ich bin in dieser Beziehung Augenzeuge (?) und glaube hierbei beweisen zu können, wie viel auf Mittheilungen in der Tagespresse zu geben ist. Der Vorfall betrifft den Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, und ich kann versichern, daß ich von einer Demonstration nichts bemerkt habe. (Bravo.) Das aber ist richtig, daß die anwesende Gesellschaft dem Oberpräsidenten mit lebhafter Affirmation eine Gesundheit ausgedrückt hat. Dies beweist gerade das Gegentheil von dem, was der Vorredner behauptet hat. (Bravo.)

Es folgt als Berichterstatter zuletzt das Wort. Er wendet sich gegen die Aeußerung des Grafen Schwerin, der die heutige Debatte eine autoritätsgefährdende genannt habe. Gerade die größte Oeffentlichkeit thut Noth, und es ist das beste Zeugnis der gesunden Zustände des Landes, daß eine solche Diskussion heute hier öffentlich stattfinden konnte. (Bravo.) Auf das Behagen der einen oder anderen Persönlichkeit kommt es dabei nicht an. — Der Redner rechtfertigt ferner den Sinn des Kommissionsvorschlages, der keineswegs auf Zensurenuntersuchungen hinauslaufe. Freilich ist die Komm. auch mit der negativen Verpflichtung des Beamtengeheimnisses, die der Minister für ausreichend gehalten, nicht einverstanden; bei den Beamten, welche im Geiste des Ministeriums die Verwaltung zu leiten haben, kommt es auch auf die positive Bethätigung an. Das Verlangen der Komm. ist kein Eingriff in die Exekutive, es ist nur die nachfolgende Folgerung aus dem der Landesvertretung zustehenden Recht der Controale. Die Krone selbst hat dies Recht gewahrt, und wer es antastet, ist royalistischer als der König selbst. Solche Einwände verpflanzen in unheilvollster Weise den Kompetenzkonflikt in die Mitte der konstituierenden Staatsgewalten selbst. (Bravo.) Die Landesvertretung hat zu erwarten, daß ihre treuen wohlgemeinten Rathschläge an der rechten Stelle das rechte Gehör finden. (Bravo.) (Die Abstimmung über den ersten Satz i. im gestr. Mittheilungsblatt.)

Zum Schluß ergreift der Herr Finanzminister das Wort und bringt zwei Gesetzentwürfe ein über die Ermäßigung der Rheinzölle und über die Aufhebung der Durchgangszölle (Bravo), und empfiehlt dieselben zu einer möglichst schnellen Verabreichung. Nach seinem Vorschlage werden die Gesetze den vereinigten Komm. für Handel und Finanzen überwiesen.

Schluß der Sitzung 4 Uhr. Nächste Sitzung morgen 10 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Adreßdebatte.

In dem geistigen Verichte ist in der Rede des Abg. Burghart aus Versehen von einem Circular eines Oberpräsidenten an Pächter in Wahlangelegenheiten die Rede; es muß heißen: Circular einer großen Grundbesitzer.

K. C. Berlin, 4. Febr. [Aus der Petitions-Kommission.] Von allgemeinerem Interesse ist die schon neulich kurz erwähnte Petition des hiesigen Tabaksfabrikanten Sal. Lepp, dem in dem sogenannten Landesherrlichen Prozesse wegen Theilnahme an vorbereitenden Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen zu vier Jahren Zuchthausstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht auf zehn Jahre verurtheilt, mittelst Kab.-Ordre vom 15. Dez. 1858 der noch zu verübende Theil der Zuchthausstrafe erlassen, und mittelst Kab.-Ordre vom 18. April 1859 auch die bürgerlichen Ehrenrechte unter Aufhebung der Stellung unter Polizeiaufsicht wieder verliehen worden und dem jetzt von Polizei und Minister des Innern eine Paskarte verweigert wird. In dem letzten Bescheide des Ministers des Innern heißt es, der Begnadigung „kann nicht die Wirkung beigelegt werden, daß er durch diese Ordre an sich schon die Eigenschaft der Zuverlässigkeit wieder erworben hätte, von welcher nach dem mit den betheiligten Regierungen abgeschlossenen Verträge die Ertheilung der Paskarte abhängig sei.“ Nach dem Paskartenvertrage dürfen Paskarten nur solchen Personen ertheilt werden, welche der Polizei-Behörde als vollkommen zuverlässig und sicher bekannt sind. Der Begriff „zuverlässig“ hat bekanntlich verschiedene Auslegungen erfahren. Der jetzige Minister des Innern hat durch Restrikt vom 23. Sept. 1859 bestimmt, daß wegen politischer Ansichten Paskarten nicht verfaßt werden sollten; „die Verfassung der Paskarte wegen politischer Unzuverlässigkeit sei nur dann für gerechtfertigt zu erachten, wenn dem Nachsuchenden in Folge gerichtlicher Verurtheilung die Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte für immer oder zeitweise unterlag oder gegen denselben auf Stellung unter Polizei-Aufsicht erkannt worden sei.“ — Weret macht nun geltend: „der Begnadigte sei einem jeden unbescholtenen Staatsbürger gleich zu achten, denn die Begnadigung habe alle Wirkungen des Urtheils aufgehoben; die polizeiliche Unterscheidung zwischen Unbescholtenheit und Unzuverlässigkeit erscheine einer unbefangenen Auffassung völlig willkürlich und dürfe nicht den allerhöchsten Gnadenakt verflummern.“ Dieser Ausführung hat sich im Allgemeinen die

Kommission angeschlossen. In Bezug auf die „Zuverlässigkeit“ sei der Regierung eine nähere Begriffsbestimmung unbenommen. Jenem Restrikt von 1859 deshalb eine dem Petenten ungünstige Auslegung zu geben, weil die Verfassung der Paskarte nicht ausdrücklich auf den Zeitraum der Suspension der Ehrenrechte oder der Stellung unter Polizei-Aufsicht beschränkt sei, würde dem Geiste des Restripts, dem ausgesprochenen Zwecke desselben, jede Willkür fern zu halten, direkt widersprechen. Auch der Minister selbst lege sein Restrikt nicht so aus, daß Personen, welche mit zeitiger Unterjagung der Ausübung der Ehrenrechte oder Stellung unter Polizeiaufsicht belegt sind, dauernd im Sinne der Paskarten-Konvention als nicht zuverlässig anzusehen seien; denn in dem Bescheide vom 21. Sept. 1860 sage er ausdrücklich: „Wenn das Polizei-Präsidium dem Petenten diese Eigenschaft zur Zeit noch nicht beilegen zu können glaube, so u. f. w.“ Die Ausnahmestellung gewisser verurtheilter Personen über die Dauer der zu erlassenden Freiheitsstrafe hinaus (motivirt die Kommission weiter), bestimmt der Richter, nicht die Polizei; dieser „darf ein besonderes Urtheil über eine dem Verurtheilten zuzuwende Ausnahmestellung nicht zustehen, wenn nicht auch ferner politische Ansichten oder das politische Verhalten zum Grunde einer Verlegung von Rechten gemacht werden sollen, die jedem Unbescholtenen gewährt werden.“ Dies gilt „insbesondere für den Fall der Begnadigung. Der königliche Gnadenakt hebt die Strafe mit allen äußeren Folgen auf. Diese Wirkung würde verflummert werden, wenn die Polizeibehörde an die Verurtheilung doch noch Folgen knüpfen wollte, welche äußerlich hervortreten.“ — Die Kommission h. ft, die Regierung werde sich „dem aus der vorliegenden Petition zu entnehmenden und in der Kommission entwickelten Gründen nicht verschließen, vielmehr den Bedarf der Zuverlässigkeit beifüg Erlangung einer Paskarte in einem jede Willkür ausschließenden Sinne normiren und in diesem Sinne dem Petenten die Erlangung einer solchen ermöglichen;“ sie beantragt mit allen gegen eine Stimme „Ueberweisung zur Veräußerung.“ — Eine auf Revision des Zugs-Polizei-Gesetzes bezügliche Petition will die Kommission der Regierung als Material überweisen.

Berlin, 5. Febr. [Vom Hofe.] Se. Maj. der König nahmen heute die Vorträge des Generalmajors und Generaladjutanten Freiherrn v. Manteuffel und des Polizeipräsidenten Freiherrn v. Zedlig entgegen, und empfingen den General der Infanterie, Kommandirenden des zweiten Armeekorps, v. Bussow. — Se. königl. Hoh. der Prinz Albrecht begab sich heute Vormittags in Begleitung der Generale von Bonin und v. Werder nach Potsdam, stattete Ihrer Majestät der Königin im Schlosse Sanssouci einen Besuch ab und kehrte darauf wieder hierher zurück. — Der sardinische General de la Marmora hat heute Morgens Berlin verlassen und ist mit seinen Begleitern, dem Artillerie-Oberst Conte Robillan, dem Oberst-Lieutenant Ritter Barcola und dem Conte Balperga di Masino, nach Turin zurückgekehrt. (Pr. 3.)

*** Berlin, 5. Febr. [Coreley. — Waldeck. — v. Pourtales.] Schon seit einiger Zeit — schreibt die „Danz. Ztg.“ — stellt man eifrig Vermuthungen über den gegenwärtigen Aufenthalt der „Coreley“ und des Transportschiffes „Zda“ an, welche bekanntlich im Herbst vorigen Jahres nach Neapel abgeschickt wurden, um bei etwa entstehender Gefahr die Interessen unserer Landsleute zu wahren. Seit der bekannten Mission der „Coreley“ nach Messina, welche sehr viel Aufsehen erregt hat, ist von den beiden Schiffen wenig gehört worden. Man versichert, die „Coreley“ sei gegenwärtig noch vor Konstantinopel, über den Aufenthalt der „Zda“ sind die Meinungen getheilt, doch ist wahrscheinlich, daß sich das letztere Schiff noch vor Neapel befindet. Weßhalb, wußten wir freilich nicht, könnten es auch um so weniger erklären, als allein die Miete für die „Zda“, welche an eine hiesige Privatbederei gezahlt wird, monatlich 3800 Thaler beträgt. Es wäre wünschenswerth zu erfahren, welcher Zweck mit der Verlängerung dieser Expedition, die so erhebliche Summen kostet, verbunden wird. — Der Abg. Waldeck ist erkrankt, fehlt also bei der Adreßdebatte. — Am 30. Jan. ist zu Clarenz bei Vevey in der Schweiz der königl. Wirkl. Geh. Rath und frühere Ober-Ceremonienmeister am hiesigen königl. Hofe, Graf Friedrich v. Pourtales im fast vollendeten 82. Lebensjahre gestorben. (Er ist der Vater des jetzigen königl. Gesandten in Paris.)

Köln, 4. Febr. [Ablehnung.] Die a. a. O. 3. schreibt: Nachdem Köln seine beiden Ehrenbürger, den Grafen Fürstenberg und Ernst Moriz Arndt, durch den Tod verloren hatte, hat man den Entschluß gefaßt, dieses Ehrenrecht von Neuem an einzelne Personen zu ertheilen, namentlich hat man bei Sr. M. dem König Ludwig von Baiern in dieser Beziehung die Anfrage gestellt, worauf jedoch, wie man erfährt, eine huldvolle, aber ablehnende Antwort erfolgt ist.

Deutschland.

Frankfurt, 1. Febr. [Uebertritt zum Subenthum.] In diesen Tagen tritt hier die Tochter eines sehr bekannten Mannes öffent-

diese Seele war nicht ganz verdorben, sie war nur irre geführt, unterjocht, in schmählicher Sklaverei, in verderblicher Abhängigkeit. —

So sind die gräßlichsten Erinnerungen aus jenen Tagen, die blutigen Visionen mehr als leere Einbildung? So haßt Du Deinen Bruder gemordet? So haßt Du den blühenden arglosen Jüngling Deinem Geize, Deinem Neide, Deiner unersättlichen Habgucht zum Opfer gebracht? Jammerte sie der Ohnmächtigen in's Ohr. Und dann, als jene noch unbeweglich lag, wendete sie sich zu mir: Er liebe mich mit aller Leidenschaft eines ungebildeten, aber edlen Menschen, der eben zum erstenmale und über seinem Stande liebt. Er wollte nicht mehr von mir lassen, nachdem sie ihn mit verkauft. Ich schwankte lange. Die Aussicht Mutter zu werden gab den Ausschlag. Ich hätte mich entschlossen, mit ihm in die neue Welt zu ziehen. Sie stellte sich dazwischen. Sie trennte uns; Sie verleumdete, entfernte ihn. Sie zeigte mir die Nothwendigkeit, mein Kind zu verleugnen. Sie hat ihn aus dem Wege geräumt, um mich völlig zu umgarnen! Mörderin! Dreifache Mörderin! —

Susanne erwachte zum Bewußtsein. Was während ihrer Ohnmacht vorgegangen, begriff sie nicht. Aus ihrer Gebieterin stürmischer Heftigkeit mochte sie entnehmen, daß es ihr gelungen sei, Beweise für meine Anklage vorzubringen. Welcher Greuel sie sich selbst schuldig fühlte, kann nur Gott durchschauen. Groß genug mußten sie sein, nach ihrem Benehmen zu schließen. Sie sprach nicht. Todtenbleich raffte sie sich auf. Langsam, doch festen Schrittes verließ sie das Zimmer, die Augen an den Boden geheftet. Wir blickten ihr nach, unschlüssig, was geschehen solle? Wir hörten sie, die Thüre öffnend, sagen: ein schwerer Moment — dann ... Nichts!

Was wird sie beginnen? Welch' neues Unheil wird sie bereiten? Klage das Fräulein. (Fortsetzung folgt.)

≡ Breslau, 6. Febr. [Theater.] Aimé Maillart, der aus dem pariser Conservatorium hervorgegangene Schüler Auber's, dessen „Glöckchen des Eremiten“ gestern zum erstenmale über unsere Bretter ging, hat sich zuerst 1847 durch eine dreiaktige Oper „Gasi-Belza“ bemerkbar gemacht, welche die Ehre genoß, bei der Eröffnung des théâtre lyrique in dem gedachten Jahre als Paradesstück gewählt zu werden; bald darauf folgten „le moulin de tilleuls“ (Die Windmühle) in einem Akte und „la Croix de Marie“ in 3 Akten, welche letztere Oper sogar im Opéra comique mit Erfolg zur Aufführung gelangte. Die dortige Kritik kam dem Talente des jungen Dichters ziemlich freundlich entgegen und erkannte ihm bereitwillig eine gewisse Wärme des Gefühls und einen freilich noch etwas rohen und ungeklärten Sinn für dramatische Effekte zu. Nach fünfjähriger Pause trat er abermals auf dem théâtre lyrique, der vierten Opern-

bühne der französischen Hauptstadt, mit einem neuen dreiaktigen Werke hervor, welches unter dem Titel: „les dragons de Villars“, einen gewissen Erfolg errang. Er verdankte denselben wohl hauptsächlich der unbefreitbaren künstlerischen Intelligenz der Madam. Borghe, einer gleichfalls im Conservatorium gebildeten und dann nach Amerika gegangenen jungen Sängerin, die obwohl nur mit einer mäßigen, namentlich in der Tiefe wenig ausgiebigen Mezzo-Sopranstimme begabt, in der bizarren Rolle der Rose Friquet mit Gluck debütierte, weil sie, wie der bewährteste unter den pariser Recensenten ihr nachsagte, „den Teufel im Leibe hat.“ Direktor Deichmann vom Friedrich-Wilhelms-Theater zu Berlin, verpflanzte die Novität im vorigen Jahre zuerst nach Deutschland, wo sie, vom Uebersetzer, Herrn G. Ernst zum „Glöckchen des Eremiten“ umgetauft, gleichfalls ansprach und öfter wiederholt wurde. Die französischen Libretto-Schreiber, Lo-droy und Gormon, haben ihren Stoff ohne Zweifel dem hübschen Roman der Georges Sand: „la petite ladette“, entlehnt, dessen Inhalt uns durch die Birchpfeiffer'sche „Grille“ hinreichend bekannt geworden ist. In der Oper erscheint die Handlung jedoch, in das Zeitalter Ludwigs XIV. versetzt, als eine Episode des Cevennen-Krieges, der in den Jahren 1702 bis 1705 so vielen Camisarden, d. i. den wegen ihres reformirten Glaubens nach dem Widerruf des Edicts von Nantes mit Feuer und Schwert verfolgten Landbewohnern des niederen Languedoc, das Leben kostete. Rose Friquet, eine arme Ziegenhirtin in einem französischen Dorfe unweit der savoyischen Grenze, vom Wirbel bis zur Zehe die Grille des Birchpfeiffer'schen Stückes, wird, obwohl sonst allgemein verkannt und geschmäht, von dem jungen Bauernburschen Sylvain, im Dienste des reichen Pächters Thibaut, geliebt, und sucht aus Guthergelikeit mit dessen Hilfe einen von den berüchtigten Dragonern des Marschalls Villars verfolgten Zug reformirter Flüchtlinge auf geheimen Bergpfaden nach dem piemontesischen Gebiete zu retten. Inzwischen ist ein Schwarm dieser Dragoner in das Dorf gekommen, und der Anführer derselben, Unteroffizier Belamy, hat sich mit Thibaut's hübscher jungen Frau, Georgette in ein Liebesverhältnis eingelassen. Er giebt ihr ein Rendezvous Nachts bei der tief im Gebirge gelegenen Kapelle eines längst verstorbenen Eremiten, von dem die Sage geht, daß er sein Glöckchen läute, wenn eine Frau ihrem Manne untreu werden wolle. Es versteht sich, daß das Glöckchen während des Stelldicheins wirklich zu läuten beginnt, allein nicht deshalb, weil in der Kapelle es spukt, sondern weil Rose Friquet den Strang zieht, um die lästigen Besucher des einsamen Ortes zu entfernen und ihre rettende That auszuführen. Georgette sieht erschreckt, Belamy aber verbirgt sich und wird so Zeuge der durch Sylvain und Rose Friquet geleiteten Flucht der Camisarden. Er eilt in's Dorf zurück, läßt seine Dragoner aufsteigen, doch entgeht ihm der

Fang, da er die Schleichwege des Gebirges nicht kennt. Am anderen Morgen will Sylvain seine edelmüthige Braut als Gattin heimführen; Thibaut aber, von Belamy hinter's Licht geführt, theilt ihm mit, der letztere habe mit Rose in der Nacht bei der Kapelle des Eremiten eine Zusammenkunft gehabt. Nach Elvino's Art aus der Nachtwandlerin beschuldigt der eifersüchtig gemachte Liebhaber das arme Mädchen vor versammelter Gemeinde des schändlichsten Treubruchs und will sie auf ewig verfluchen; da kommt Belamy mit seinen Dragonern zurück und droht, voller Wuth ob des fruchtlosen Rittes, Sylvain, als Retter der Camisarden-Schaar, erschießen zu lassen. Nur durch Rose Friquet's Dazwischentreten wird des Burschen Leben gerettet, indem sie dem Dragoner-Untersoffizier ins Ohr flüstert, sie werde seinen Liebespandel mit Georgette verrathen, wenn er den Gefangenen nicht augenblicklich freigebe. Dies wirkt, und das Stück schließt lustig, wie es begonnen, mit der Heirath der Liebenden.

Schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe erhellt, daß die Handlung im Ganzen, obwohl nicht ohne einige wirksame Pointen, ein höheres Interesse kaum beanspruchen kann. Sie dreht sich um weiblich abgenutzte Motive, die nach französischer Art durch allerlei Zweideutigkeiten herausgeholt sind. Nur der erste Akt, in welchem der Grillen-Charakter der Rose Friquet glücklich genug in den Vordergrund gestellt ist, zeigt eine leidlich geschickte dramatische Combination, während die beiden folgenden sich in ziemlich grob kolorirten melodramatischen Szenen abspielen, deren Intrigue allzu durchsichtig gesponnen ist, um eine eigentliche spannende Wirkung ausüben zu können. Die Musik stellt sich als eine bunte Mosaik aus allen möglichen Reminiscenzen dar; Meyerbeer, Weber, Auber, Donizetti, ja sogar Wagner's Tannhäuser mischen sich durch herhalten, und an kindischen „Hopp Hopp's“, „Trrr-rata's“, „Bim Bim's“, „Tid tad's“, „Glu glu's“ und „Patati-Patata's“ ist kein Mangel, sowie denn auch das Blech nicht gespart wird, um die beliebten Klangeffekte der Neuzeit zu erzeugen, die nur dazu bestimmt zu sein scheinen, die Ohren der Zuhörer durch Betäubung über die innere Leere der Composition zu täuschen. Am besten haben uns das lustige Duett zwischen Rose und Belamy (I. 4.), die hübsch instrumentirten Couplets Georgette's (I. 5.), das scheinig gut dialogisirte Terzett zwischen Rose, Georgette und Belamy (II. 9.) und das Chor- und Ensemble-Stück (III. 15.) zugesagt; doch sind fast sämtliche Ensembles viel zu lang ausgefallen, um nicht zu ermüden. Das große Duett (II. 8.), in welchem Sylvain der armen Rose seine Liebe gesteht, ist eine effektvolle Gesangs-pièce in Donizetti's Manier, enthält jedoch mit seinem der opera seria zuneigenden Pathos den großen Fehler, daß es die Darstellerin der Rose Friquet fast unwillkürlich zwingt, aus der Rolle zu fallen, wie denn überhaupt von da ab der musikalische Charakter dieser Partie völlig vermischt erscheint. Fast

Oesterreich.

lich zum Judenthum über. Sie ist, wie ihre ganze Familie, Deutsch-katholisch und heirathet einen Juden, wozu gesehlich ihr Uebertritt eigentlich nicht notwendig wäre, wie denn hier mehrere Ehen existiren, wo die Gatten christlich und jüdisch sind.

Hamburg, 4. Febr. Seit heute Nachmittag circulirt das Gerücht, daß die beiden höchsten Polizeibeamten nach dem Polizeiherrn, dem Senator Dr. Peterfen, auf dessen Befehl verhaftet worden seien.

Aus Mitteldeutschland, 2. Febr. [Die schleswigsche Sprachfrage.] Eine vor Kurzem den preussischen Gesandtschaften von Berlin aus zugegangene preussische Denkschrift behandelt die schleswigsche Sprachfrage. Die Denkschrift hebt hervor, wie das von der dänischen Regierung in Bezug auf das Herzogthum Schleswig den gegebenen Zusagen zuwiderlaufende, der deutschen Nationalität feindselige System gerade in der Sprachfrage seinen prägnantesten Ausdruck finde, die Sprachfrage daher der Kern der ganzen schleswigschen Frage sei, und in dieser für deutsche Regierungen zugleich das Mittel liege, auch auswärtigen Mächten die Ueberzeugung zu geben, daß es sich bei einem Vorgehen gegen Dänemark in der That nur um einen „von der Selbstachtung im höchsten Grade gebotenen Akt der Nothwehr“ handle. Denn wenn es darüber, was unter einem „wohlgeordneten Ganzen“ zu verstehen sei, zu dem nach der Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 die einzelnen Theile der dänischen Monarchie vereinigt werden sollen, mehrere Meinungen geben könne, so sei darüber nur eine Meinung möglich, daß unter der zugesagten Gleichberechtigung und dem kräftigen Schutze beider Nationalitäten eine systematische Unterdrückung der deutschen Sprache und Bevölkerung, die beide im Herzogthum Schleswig die überwiegenden sind, nicht verstanden werden sollte. An diese Bemerkungen knüpft sich denn eine höchst ausführliche Darlegung, erstens: der gegenwärtig in Kraft befindlichen sog. geselligen Ordnung der Sprachverhältnisse, wobei gezeigt wird, wie schon dieser gesellige Zustand eben so sehr den geschlossenen Verträgen, wie den Rechten und Wünschen der Bevölkerung widerspricht, und zweitens: der neben dieser geselligen Ordnung einhergehenden ungeselligen Praxis, welche diesen Widerspruch noch schärfer und unerträglich mache. (S. N.)

Nüdesheim, 3. Febr. [Bürgerversammlung.] Die schon während der letzten Versammlung angekündigte Zusammenkunft nassauischer Männer zu Nüdesheim hat heute Vormittag unsern wackeren Mitbürger, des Herrn Dillhies, stattgefunden. Mehr als 150 nassauische Männer, zum größten Theil aus Wiesbaden, dem Rhein- und Lahngau, hatten sich dazu eingefunden. Das Versammlungsort war der „Darmstädter Hof“. Als willkommene Gäste waren auch mehrere Rheinbessen und Rheinbairern zugegen, obwohl die Tagesordnung nur inländische Angelegenheiten betraf. Nach lebhafter Debatte wurde nämlich mit Stimmeneinhelligkeit der versammelten nassauischen Männer folgende Erklärung beschlossen: „Die Versammlung hält es für eine Pflicht der Landesvertretung, dahin zu wirken: 1) daß die von dem Bundesrat mit Ueberschreitung seiner Competenz unter dem 23. März 1851 und 6. und 13. Juli 1854 erlassenen Beschlüsse wegen Aufhebung der Grundrechte, gegen die Presse und gegen das Vereinsrecht, so wie die daraufhin erlassenen Verordnungen für das Herzogthum Nassau außer Wirksamkeit gesetzt werden; 2) daß der Unsicherheit unseres öffentlichen Rechts ein Ziel gesetzt werde durch die Herstellung eines geordneten verfassungsmäßigen Zustandes.“ Den ersten Theil derselben begründete Herr Dr. Lang aus Wiesbaden, den zweiten Herr v. Ed. seit langen Jahren ein bewährter Vorkämpfer der liberalen Partei unserer Landtage. (Fr. Z.)

Weimar, 2. Februar. Die für unsere Regierung in preussischen Gewerkschaften nach preussischem Muster angefertigten Zündnadel-Gewehre, 3300 Stück, sind nebst der vorerst dazu nöthigen Munition vor einigen Tagen hier angelangt. Nach ihrer Ankunft wurden sofort einige Offiziere unseres Militärs nach der preussischen Gewerkschaft in Sommerda beordert, um genaue Instruction in Betreff der Technik dieser Gewehre, namentlich über die Reparatur derselben, sich zu verschaffen. Die Einführung jener Gewehre bei unserm Militär wird abermals als ein Akt des innigeren Anschlusses unseres Großherzogthums an Preußen hier mit Freuden begrüßt. (Fr. Z.)

Schweinfurt, 31. Jan. [Unglück.] Auf dem jenseitigen Altwasser, gegenüber unserer Stadt, durch welches sich dermalen das Treibeis führende Hochwasser des Mains ergießt, sind heute Vormittags 11 Uhr, in Folge des Umschlagens eines Nachens, der „N. M. 3.“ zufolge, 21 Personen, unter ihnen mehrere verheirathete jenseitiger Bauern, ertrunken und zwar 6 Väter, 3 Mütter, 7 Burschen und 5 Mädchen. Das Main-Gis von hier bis unterhalb Schöningen ist noch fest, theilweise auf dem Flußbett, und häufig 5- bis 6fach übereinandergeschoben. Wasser im Main gering, ohne Treibeis.

Alles, was Rose nun noch zu singen hat, könnte mit weit besserem Rechte auch einer italienischen Prinzessin oder irgend einer andern sentimentalen Liebhaberin in den Mund gelegt werden: mit der naiven „Grille“ ist es ganz und gar zu Ende.

Die hiesige Besetzung war den vorhandenen Kräften durchaus angemessen, und namentlich ist es wohl außer Zweifel, daß die überaus schwierige Partie der Rose Friguet keiner anderen Sängerin anvertraut werden konnte, als Frä. Günther, deren persönliche Erscheinung zwar mit der, in Deutschland bereits typisch gewordenen Göttermann-Grille nur sehr wenig übereinstimmt, die aber allein dramatische Gestaltungs-kraft genug besitzt, um sich selbst an eine ihrer Individualität nicht zusagende Aufgabe wagen zu können. Das knabenhaft-Wilde des Charakteres kam im ersten Akte sogar überraschend gut zur Geltung; als aber Rose ihr schmuggiges Bettlergewand mit dem feineren bräutlichen Kostüm vertauschte, da ließ sich die allzu imposante körperliche Erscheinung unserer Lady Macbeth und unseres Sextus doch nicht mehr recht verleugnen, und auch im zweiten Aufzuge würde die Verwandlung, welche das Zauberwort der Liebe im Wesen der Grille operirt, zwar immer noch mit vieler Delikatesse behandelt, erzeugte aber doch, dem angedeuteten Mißgriff der Musik folgend, aus denselben rein äußerlichen Ursachen, einen zu pathetischen Eindruck. Hiervon abgesehen, fand die Gesangsleistung des Frä. Günther in allen Theilen wohlverdienten Beifall; namentlich trug die Künstlerin das Duett mit Sylvain (II. 8.) und ihre letzte große Arie (III. 14.) mit ebenso warmem Gefühlsausdruck, als sauberster Technik vor. — Sehr ergötzlich war Herr Meinhold als Thibaut; die große Naturwahrheit seines Spiels verdient in allen Partien dieses derberen Schlages volle Anerkennung. Herr Cassieri vermag leider noch immer keinen Dialog zu sprechen, und spielte den Sylvain sehr steif und farblos; die Stimme, die Anfangs ziemlich dünn und ungeschmeidig klang, entwickelte sich im weiteren Verlauf der Oper voller und kräftiger und gab zuletzt noch einige wirksame Tonsalven auf den Sipselnoten des Organs ab. Frä. Gercke genügte als Georgette, obwohl ihr das provenzalische Lied, womit ihre Rolle beginnt, etwas zu tief liegt; die Couplets (I. 5.) gelangen gut, und namentlich ist der leichte Trilleranschlag der Sängerin zu rühmen. Herr Neger hat als Belany keine eben sehr dankbare Partie, und insbesondere ist sein Trinklied (III. 13.) ziemlich humorlos; doch wirkte er in den Ensembles mit bekannter Kraft und Sicherheit. Einige Gedächtnisfehler abgerechnet, zeugte die Aufführung von fleißiger Vorbereitung. Der Beifall war nach dem ersten Akte am lebhaftesten, erhob sich indessen weiterhin nur noch einmal nach Frä. Günther's Arie (III. 14.) zu einer allseitigen Kundgebung. — Wie gern möchten wir das Neue loben, wenn es nur gut wäre, allein von Allem, was jetzt von der Seine aus zu uns herüber kommt, wüßten wir, außer

Wien, 5. Febr. [Ministerwechsel.] Se. k. k. apostolische Majestät haben folgende allerhöchste Handschriften zu erlassen geruht:

Lieber Herr Vetter Erzherzog Rainer. Indem ich gleichzeitig den Grafen Rechberg, welcher seine volle Thätigkeit den Geschäften, die ihm als Minister des Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten obliegen, zu widmen wünscht, auf sein Ansuchen von der Stelle Meines Ministerpräsidenten in Gnaden enthebe, finde ich mich bestimmt, Euer Lieben unter Bezeugung Meiner besonderen Zufriedenheit mit den Mir bisher als Präsident des Reichsrathes geleisteten Diensten zu beauftragen, die Leitung der Geschäfte des Ministerrathes und das Präsidium in demselben zu übernehmen. Das Präsidium im Reichsrathe hat bis auf Weiteres der Vicepräsident Graf Nadasdy zu führen.

Lieber Graf Rechberg. Da Sie Ihre ungetheilte Thätigkeit der Lösung der wichtigen Aufgabe zu widmen wünschen, welcher Sie als Minister Meines Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten mit so vielem Eifer und so großer Hingebung sich unterziehen, so finde ich Sie unter Bezeugung Meiner besonderen Zufriedenheit mit Ihren als Mein Ministerpräsident geleisteten Diensten auf Ihr Ansuchen von dieser Stelle in Gnaden zu entheben. Zugleich setze ich Sie in Kenntniß, daß ich Meines Herrn Veters des Erzherzogs Rainer Lieben gleichzeitig mit der Leitung der Geschäfte des Ministerrathes und der Uebernahme des Präsidiums in demselben beauftrage.

Lieber Ritter v. Lasser. Ich finde Sie von der Leitung Meines Justizministeriums in Gnaden zu entheben, und übertrage Ihnen die Führung der aus der unmittelbaren Leitung Meines Staatsministers ausgehenden politischen Verwaltung. Gleichzeitig ernenne ich den Rath am obersten Gerichtshofe Adolph Freiherrn v. Pratobevera zu Meinem Minister, und beauftrage denselben mit der Leitung Meines Justizministeriums.

Lieber Graf Widenburg. Ich ernenne Sie zu Meinem Minister für Handel und Volkswirtschaft, und setze Ihren Anträgen über den Wirkungsbereich und die Organisation dieses Ministeriums entgegen.

Lieber Freiherr von Pratobevera. Ich ernenne Sie zu Meinem Minister, und beauftrage Sie mit der Leitung Meines Justizministeriums. Zugleich verleihe ich Ihnen tasfret die Geh. Rathswürde.

Lieber Ritter v. Schmerling. Um die Leitung der wichtigsten inneren Angelegenheiten Meines Reiches — mit Ausnahme der in den Wirkungsbereich Meiner ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzlei, und des kroatisch-slavonischen Hofkanzleriums gehörigen Geschäfte — in Ihrer Hand zu vereinigen, und um Sie in die Lage zu setzen, dieser Leitung Ihre volle Thätigkeit zu widmen, finde ich zu bestimmen, daß alle Angelegenheiten, welche die organische Gestaltung und Wirksamkeit der politischen Vertretungskörper betreffen, und die dormaligen Geschäfte des bestehenden Ministeriums für Kultus und Unterricht, unter Aufsicht des Unterrichtsministers, so wie die oberste Leitung der Institute für Wissenschaft und Kunst, dem Staatsministerium zugewiesen, die übrigen zum Staatsministerium gehörigen Geschäfte der politischen Verwaltung aber in einem eigenen Körper behandelt werden, dessen unmittelbare Leitung ich gleichzeitig Meinem Minister Ritter v. Lasser übertrage.

Lieber Freiherr von Helfert. Ich finde die dormaligen Geschäfte des aufgelösten Ministeriums für Kultus und Unterricht dem Staatsministerium zugewiesen.

Indem ich Sie daher von der Leitung dieser Geschäfte unter Bezeugung Meiner vollen Zufriedenheit enthebe, verleihe ich Ihnen tasfret die Geheimen Rathswürde.

Zugleich weise ich Sie an, sich Meinem Staatsminister zur Verfügung zu stellen.

Wien, 5. Febr. [Das neue Protestantengesetz für die deutsch-slavischen Provinzen] ist im Ministerrathe bereits durchgegangen und der allerhöchsten Sanction unterbreitet worden, um im Laufe der nächsten Tage publicirt zu werden. Dasselbe ist, wie wir erfahren, auf Grundlage des für die Protestanten in Ungarn erlassenen Patentes ausgearbeitet und gewährt der protestantischen Kirche die volle Autonomie ihrer Cultusangelegenheiten. In Betreff der gemischten Ehen soll es jedoch vorläufig noch bei den bisherigen Bestimmungen sein. Verbleiben haben, da die vollständige Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken in dieser Beziehung nur im Wege einer Revision der diesfälligen aus dem Concordate resultirenden Anordnungen erzielt werden kann.

Der k. k. Feldzeugmeister v. Benedek wird am 10. d. M. aus Verona hier eintreffen, um Sr. Majestät dem Kaiser und dem Kriegsminister, FML. Grafen Degenfeld, über die Ergebnisse seiner letzten Inspectionsreise im Lombardisch-Venetianischen Verdict zu erstatten.

Der ungarische Kanzler Baron Bay und der Minister Graf Szecsen werden sich nächster Tage nach Ungarn begeben, um sich mit sämtlichen Obergespannen zu besprechen. Dem Vernehmen nach werden sich die betreffenden Herren zu diesem Ende am 15. d. Mitts. in Pesth einfinden.

Pesth, 5. Febr. Der heutige „Pesti Naplo“ bringt einen Artikel aus der Feder Kemény's, in welchem der Verfasser nachzuweisen

Offenbach's satirischen Karikaturen, nur noch eine bemerkenswerthe Erscheinung zu signalisiren, nämlich die Opern von Charles Gounod, von denen indessen bis jetzt noch keine einzige den Weg nach Deutschland gefunden hat. Mit seinem „Faust“ könnte es eine heimische Theater-Direktion immer einmal versuchen.

[Die Kenntniß der Meeresstiefen.] Bekanntlich ist die Kenntniß der Meeresstiefen eines der interessantesten Probleme, welche gegenwärtig die physikalische Geographie beschäftigt. Durch Konstruktion der sinnreichen Apparate, welche sich in dem Momente, wo sie den Meeresboden berühren, abbilden, und eine weitere Abwiderung der Reine unmöglich machen, ist es gelungen, Tiefen nachzuweisen, für welche uns alle sinnliche Vorstellung mangelt. So maß Kapitän Denham im Jahre 1852 unter 36 Gr. 49 N. föhl. Br. und 37 Gr. 06 O. föhl. Länge die ungeheure Tiefe von 7706 Faden (ziemlich genau 43.000 par. Fuß), und Lieutenant Parke fand wenig später unter 35 Gr. 35 N. föhl. Br. und 45 Gr. 10 O. föhl. Länge in 8300 Faden (ca. 48.000 Fuß) Grund. Das sind Zahlen, welche die Höhen unserer gewaltigen Bergriesen bei weitem übertreffen. — Noch wichtiger als diese numerischen Resultate sind aber die Nachweise über die Beschaffenheit des Meeresbodens, welche jene Apparate geliefert haben. Neuerdings sind sie durch Lieutenant Brooke von der Marine der Vereinigten Staaten der Art verbessert worden, daß sie nicht bloß Tiefenschlamm, sondern auch Meerwasser der Tiefe völlig unverfälscht mit den höheren Gewässern heraufkönnen. Ganz vor Kurzem lag der Berliner Akademie das erste Resultat dieses Apparats vor: Meeresgrund und Seewasser, zwischen den Philippinen und Marianen aus einer Tiefe von fast 20.000 Fuß geschöpft. Solche Proben sind natürlich Schätze der Wissenschaft, welche nur den Heroen derselben zur Untersuchung überliefert werden dürfen. Ehrenberg hat durch mikroskopische Untersuchung des Schlamms nachgewiesen, daß derselbe gar keinen Kalk (Thierschalen u. s. w.) enthält, vielmehr nur aus vulkanischem Sande (Bimstein) und einer Masse von Kieselpanzern (mikroskopischen Thieren) besteht. Diese Thiere unterscheiden sich so wesentlich von den aus geringeren Tiefen bis jetzt bekannt gewordenen, daß unter ihnen 15 neue Gattungen vorkommen. Der gänzliche Mangel an Kalkstein veranlaßt Ehrenberg zu der Vermuthung, daß vielleicht saure (vulkanische) Ausflüsse den Kalk auflöst haben. — Das Seewasser wird hoffentlich noch zu einer chemischen Analyse verwendet werden; bis jetzt ist nur das höchst interessante Resultat festgestellt worden, daß seine Dichtigkeit sich von der des Oberflächenwassers kaum unterscheidet, ja noch etwas geringer scheint, als diese. Das spezifische Gewicht des Tiefenwassers ist nämlich 1,0273, und das des Oberflächenwassers 1,0280. — Wie wichtig eine weitere Feststellung dieser Verhältnisse für die Kenntniß der Meeresströmungen und damit für die Schifffahrt ist, bedarf wohl keiner Ausführung. Hienächst wird auch der preussischen Expedition nach Japan noch ein solcher Brooke'scher Apparat nachgeschickt werden.

[Ein Fund.] Man schreibt aus Konstantinopel vom 16. Jan.: Nach einem Briefe aus Kaia bei Adana (Anatolien) haben in einem etwa acht Stunden davon entfernten Orte die Bauern bei der Beaderung eines angebauten Terrains die Fundamente eines alten Gebäudes entdeckt; bei Wegräumung des Schuttes ließen sie in einer ziemlich tiefen auf ca. 2000 Silbermünzen vom reinsten Gelbte, vom selben Gepräge und gut erhalten, vom Gewichte von 5/8 türkischem Drem (welche 5/8 genau einem Lot gleich

trachtet, daß auf die Uebergänge, zu denen sich gelegentlich der ersten Besitzergreifung der wiederhergestellten konstitutionellen Autonomie einige Comitats haben hinweisen lassen, die Regierungspolitik nicht ohne Einfluß gewesen sei. Getäuscht über den wirklichen Geist der öffentlichen Stimmung im Lande, schwankten die Träger der Regierung zwischen dem Jahre 1847 und der Erfüllung des laut sprechenden Wunsches der Nation, und anstatt zum Wichtigsten — der Zusammenberufung des Landtages — zu schreiten, verzögerten sie selbst dessen Zusammentritt durch den Versuch einer Diktatur des Wahlgesetzes. Durch dieses Schwanken wurden die Comitats zur eigenmächtigen Besitzergreifung getrieben. — So wenig dies in Abrede zu stellen, so weit gefehlt wäre es, wenn die Comitats die hohen Verdienste der Männer, die an der Spitze der Regierung stehen, verkennend, denselben ihr Mißtrauen votiren wollten. Ist nicht — sagt Kemény — die Wiedererweckung unserer verbannt gewesenen Sprache, die Re-Integration unseres Vaterlandes, die Wiedereröffnung unserer freien Municipien, die freie Bewegung der Presse freier als in irgend einem Staate des Continents, Belgien und Sardinien ausgenommen, die Neubelebung des Vereinsrechts und vor allem die Zerstörung des Systems der letzten 11 Jahre ein unleugbares Verdienst des Baron Bay und seiner Kollegen? — gegenüber welchem Verdienste wir jede Aenderung in der Leitung unserer Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen offen als ein Unglück für die Nation bezeichnen müssen.

Italien.

Rom, 29. Januar. [Mißstimmung.] Im Römischen ist die Landbevölkerung besonders über die nicht ohne Härte hier und in den Marken vorgenommene Rekruten-Aushebung erbittert. theils weil der Sinn jener Bevölkerung nichts weniger als soldatisch ist, theils weil die Landleute, besonders im Anconitanischen, als schädliche Winger bisher gewohnt waren, ihre eben herangewachsenen Söhne ins Patrimonium zu schicken, wo sie sofort als selbstständige Vignaroli bei Klöstern und reichen Mercanti di Campagna so gut gestellt wurden, daß sie ohne viele Mühe sich und auch wohl die Ihrigen in der Heimath ernähren und noch dazu hinreichend sparen konnten, um sich bald einen kleinen unabhängigen Landbesitz zu erwerben. Die thätigen Arme beansprucht nun die Konfiskation. Das „Comitato Romano“ indessen nimmt von der Stimmung und von den Vorgängen in den Provinzen so gut wie gar keine Notiz: Tricolori und andere einschlagende Demonstrationen sind die Parole des Tages. — Aus Gaeta lauten die heutigen Nachrichten günstig für die Belagerten. Die Flotille ist den Kanonen der Festung zu sehr ausgesetzt und kann deshalb nicht, wie erwartet wurde, mit gleichzeitigen Angriffen vom Lande her cooperiren. Cialdini soll in einem Kriegsrath mit Persano erklärt haben, er nehme es über sich, das Bollwerk vom Lande her zu erstürmen; vieler Menschen Leben würde jedoch dabei verloren gehen. Einen beträchtlichen Verlust erlitten die Piemontesen vor vier Tagen durch ein in der Festung wohl gelungenes Manöver. Man hatte da große Haufen nassem Heues und Strohes angezündet, um sie glücken zu machen, die Stadt liehe in Brand. Bald hatte dichter Qualm den ganzen Felsen eingehüllt. Cialdini ließ vorrücken. Als seine Truppen aber bis Monte securo vorgedrungen waren, da begannen hundert Geschütze von der Festung ihr Feuer, das überall die Glieder der Kolonne zerschmetterte. — Von der Abberufung des österreichischen Botschafters ist vorerst nicht mehr die Rede. Doch ist der heilige Stuhl von der bevorstehenden Revision des Concordates benachrichtigt, und hat auch, wie ich Ihnen schon meldete, keine Schwierigkeit gemacht, auf die von der Nothwendigkeit gebotenen Absichten des Kaisers zugehen. (R. Z.)

Genoa, 30. Jan. [Der Säbel Latour d'Auvergne.] Garibaldi hat an Herrn Kersausse, welcher bekanntlich dem Dictator des Säbels des Republikaners Latour d'Auvergne zum Geschenk gemacht, folgendes Dankschreiben gerichtet:

„Caprera, 2. Januar 1861. Ich habe den Ehrensäbel des Latour d'Auvergne erhalten, jenen Säbel, welchen die Konsuln der Republik dem Tapfersten der französischen Nation zuerkannt, dem Tapfersten einer Armee, welche Giganten vor sich hertrieb und die Throne und Kränze Europas im Staube begrub. — Diese Anzeichnung übertrifft Alles, was ein Kriegsmann, was überhaupt ein Mann nur wünschen kann. — Ich nehme sie hiemit an, und zwar nicht allein in der größten Dankbarkeit, deren ich fähig, sondern als Zeichen der Sympathie des humanistischen Frankreichs für die unterdrückten Nationen. — Die Initiative (Fortsetzung in der Beilage.)

kommen). Die Größe und Dide ist gleich dem neuen türkischen Medschidie-Thaler; auf der einen Seite ist das Bild eines jungen Mädchens, auf der anderen ein Adler; man sagt Nichts von der Umfricht und sagt nur hinzu, es sei aus der schönen Epoche. Diese Medaillen waren symmetrisch neben einander und über einander vertheilt, immer so, daß eine Lage Medaillen kam, dann eine Lage Ritt oder Behm oder Mörtel (Cement). Der Brief hält dafür, daß die Medaillen als Baumaterial (?) gebient hätten in dem Theile des Gebäudes, wo sie gefunden wurden. Verändriger scheint anzunehmen, daß dort eine Münzpräge war und eine Weißgluthung durch's Feuer damit vorgenommen wurde, wenn man nicht annehmen will, daß diese Vermauerung eine Vergrabungsmanier gewesen ist, um die Summe zu verwahren und zu retten. Der Brief sagt weiter, daß die Münzen 2000 Jahre alt seien; das scheint richtig, da der „Adler“ auf die Nachfolger Alexanders deutet.

Die Stuttgarter Allgemeine Illustrierte Zeitung „Neuer Land und Meer“, herausgegeben von F. W. Hadländer, konnten wir schon früher lobend erwähnen und ihre Leistungen als vorzüglich anerkennen. Es freut uns, daß die neuesten erschienenen Nummern dies Urtheil bestätigen und Veranlassung geben, es zu wiederholen. Das Unternehmen hat sich glänzend entwickelt; — im Anfang mit vielen Schwierigkeiten kämpfend, wie sie sich der Durchführung jedes so großen Projekts entgegen stellen, zeigt die Reihenfolge der erschienenen Nummern ein stufenmäßiges Fortschreiten, so daß die Zeitung jetzt dem deutschen Journalwesen zur höchsten Zierde gereicht. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier die vielen ausgezeichneten Leistungen in Text und Illustration speciell aufzuführen. Wir verweisen unseren Leserkreis auf die eigene Anschauung und empfehlen das Journal jeder gebildeten Familie.

München, 2. Febr. [Der Sommerbierpreis.] „Neuer Kreuzer“ siet die Maas Sommerbier! hört man überall ausruufen und jeder ist besorgt in die nächste Zukunft. Der ruhige Bürger hiesiger Stadt äußert seinen Unwillen über den hohen Bierpreis, welcher seine Ausgaben für den Durst täglich bedeutend steigert, denn 6 mal 9 ist 54 und 6 Maas Bier täglich ist für einen mündigen Gewerbmieser, der noch überdies durch den drohenden Geispenst der Gewerbefreiheit sich in seinem behaglichen Leben bedroht sieht, der gewöhnliche Anjaß. Schächtern äußert sich hier und da die Ansicht, man solle die Biersteuern frei geben; dies könnte geschehen, so lange der Landtag versammelt sei. Die Biercalamität tritt mit dem 1. Mai ein und es sollte uns wundern, wenn damit nicht eine Fiebererkrankung verbunden wäre. Der passive Widerstand gegen den Bierpreis gewinnt übrigens mehr und mehr an Verbreitung; auch aus den Provinzen melden die Berichte der Maasauschlagämter bedeutende Ausfälle in den Einnahmen gegen die Vorjahre, und dazu nimmt auch der Export unseres Nationalgetränks sehr ab, da die Konkurrenz des Auslandes in vielen Städten Norddeutschlands in ihrem Fabrikate dem bairischen ebenbürtig entgegentritt. Baiertische Braumeister sind deshalb stets gesucht und erhalten Saläre im Auslande, welche dem eines Regierungspräsidenten bei uns gleich kommen. So wurde dieser Tage ein ehemaliger Gastwirth von einem Russen in Kiew zur Einrichtung einer Brauerei dafelbst mit 10.000 Rbl. Gehalt und freier Station engagirt; der Mann war zwölf Jahre Braumeister in der berühmten Brauerei von Pilsch, daher, bei dem ein Braumeister in seiner Einnahme sich so gut steht wie ein bairischer Landrichter.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

tive der großen politischen Reformen, welche die Verbrüderung der Völker heiligen sollen, gehört noch Frankreich an (appartient encore alla Francia). Garibaldi.

Birio ist von Caprera zurückgekehrt. In den letzten Tagen sind hier wieder zahlreiche Ausländer angekommen, um sich in den betreffenden Comitatus zur Werbung für die internationale Legion vermerken zu lassen.

31. Januar. Seit einigen Tagen herrscht in gewissen Kreisen eine geheimnissvolle Bewegung. Auch will man wissen, daß sich Garibaldi für einen neuen Feldzugsplan bereits entschieden habe. Aus einer süd-slawischen Stadt ist, wie ich höre, eine bedeutende Geldsumme im Bureau des hiesigen Central-Hilfscomité für Rom und Venedien eingetroffen, die jedoch bestimmt ist, den Fonds des eben in der Bildung begriffenen internationalen Zweigcomité's zugeföhrt zu werden. (Wdr.)

Frankreich.

Paris, 3. Febr. [Eine Broschüre von L. Debrau.] In diesen Tagen ist bei Anpot in Paris eine neue umfassende Schrift von Louis Debrau erschienen, die den Titel führt: „Le rachat de la Vénétie est-il une solution?“. Wenn, sagt Debrau, die Idee einer territorialen Entschädigung die Bedenken Oesterreichs mehr schönt, so wird sie, sobald es sich um ihre Verwirklichung handelt, nicht weniger unzulässig als die Idee des Loskaufes. Wenn man auch irgend welchem Staate zumuthet, sich zerstüßeln zu lassen, er wird sich darum nicht weniger auf Tod und Leben verteidigen. So werfen sich alle diejenigen, welche die Idee einer Entschädigung entwickeln, auf die Türkei. Darf man nun aber nach dem hartnäckigen Widerstand schließen, den die Porte bei dem bloßen Einigungsprojekte der Donauuferstaaten geleistet hat, so ist nicht wahrscheinlich, daß sie bereitwilliger sein wird, diese Provinzen Oesterreich förmlich abzutreten. Wird Oesterreich, das so stark strategische Stellung in Venedien hat, darein willigen, es gegen ein Land auszutauschen, wo die Regierung keine Gewalt mehr, und wo der Sozialismus die furchtbaren Fortschritte gemacht hat? Wenn Ihr Oesterreich Venedien tragt des Nationalitäts-Prinzips entreißen wölltet, um es Piemont zu annektieren, könnt Ihr, ohne in die größten Widersprüche zu verfallen, verlangen, daß die Rumänen gegen ihren Willen unter österreichische Vormüßigkeit kommen. Und was werdet Ihr der Türkei antworten, wenn sie Euch sagt: da Piemont durchaus Venedien haben will, so soll es dessen Eroberung auf eigene Gefahr übernehmen. Mein Vorschlag ist mir aufs neue durch den pariser Vertrag garantirt worden. Wenn ferner Oesterreich und die Türkei auch über diesen Schabernack einig würden, kann man vergessen, daß der Kaiser Nikolaus seit 1853 England heimlich für die Idee gewonnen wollte, die Moldau, die Wallachei, Bulgarien und Serbien unter russischem Protektorat zu selbstständigen Staaten zu machen? Man vergißt endlich, daß die Ausbildung des Vertheidigungssystems, das Oesterreich in Venedien verfolgt hat, seit 1830 allein über eine Milliarde Frs. gekostet; daß das in den Arsenalen und in den Festungen liegende Kriegsmaterial mehrere hundert Mill. werth ist, so daß, wenn man Oesterreich eine Milliarde als Entschädigung anbietet, es noch nicht einmal seine Kosten zurückerstattet erhielte. Victor Emanuel würde dann Venedien obendrein haben. Oesterreich würde, sobald es auf Venedien verzichtet, genöthigt sein, eine neue Festungslinie herzustellen, um Wälschtyrol, die Grenze des Jönos und das ganze Seegebiet bis zur äußersten Spitze von Dalmatien gegen weitere Uebergriffe Piemonts zu deden. Diese würde eine neue Milliarde kosten, so daß es seine schönste Provinz verlieren würde, ohne daß sein Staatsschatz Nutzen davon zöge. In der zweiten Alternative, der einer territorialen Entschädigung, wäre das Resultat dasselbe. Der Verfasser zieht daher seine Gründe gegen die Abtretung Venediens in folgender Weise zusammen. Die in der Broschüre: „L'Empereur Francois I. et l'Europe“ angeführten historischen Beispiele geben (wie besonders nachgewiesen wird) eher Beweise gegen als für die Richtigkeit des ganzen Projekts. Die Würde und die militärische Ehre Oesterreichs widerstreben der Ausführung desselben. Europa sei nicht für die Abtretung Venediens, und werde daher noch viel weniger die Garantie für das zum Loskauf bestimmte Anleihen übernehmen. Der deutsche Bund betrachte die Minciolinie als nothwendig für die Vertheidigung Süddeutschlands. Die finanzielle Lage Oesterreichs sei keineswegs der Art, daß eine mit seiner Ehre unverträgliche Transaction unabwieslich sei. Venedien gehe durch seine Annexion an Piemont einem sicheren Ruin entgegen. Diesen letztern Punkt entwickelt der Verfasser in derselben Schrift mit großer Geschicklichkeit und jedenfalls mit anerkanntem werthem Patriotismus. Wer das Verhältniß des Verfassers zur österreichischen Regierung kennt, wird dieser Schrift, von ihrem innern Werthe ganz abgesehen, schon darum einen großen Werth beilegen, weil sie als die offizielle diplomatische Antwort der österreichischen Regierung auf sämtliche bei ihr gemachten Verwunde, sie zum Aufgeben Venediens zu bewegen, zu betrachten ist.

[Proceß Patterson.] Gestern gab es (wie schon gemeldet) eine Demonstration im Justizpalaste, wo die Debatten des Proceßes Napoleon-Patterson fortgesetzt wurden. Der Advokat des Prinzen Napoleon hatte in der vorigen Sitzung eine unpassende und sehr ungeschickte Anspielung auf die vor vielen Jahren in Umlauf gesetzte Lüge gemacht, daß der Vater des Grafen v. Chambord, der Herzog v. Berry, vor seiner Vermählung mit der Herzogin eine englische Dame geheiratet hatte, und der Advokat hatte bemerkt, Herr Berryer würde ganz so sprechen, wie er, wenn er den Grafen von Chambord gegen einen illegitimen Bruder zu vertheidigen hätte. In seiner gestrigen Replik kam Berryer auf diese Aeußerung zurück und nachdem er bewiesen hatte, daß der Herzog von Berry niemals mit der Dame, mit der er während seines Exils in London lebte, vermählt gewesen war (der Herzog hatte seiner Gemahlin aus diesem Verhältnisse aus seiner Jugendzeit kein Geheimniß gemacht und zwei aus demselben hervorgegangene Töchter erfreuten sich seit der Ermordung des Herzogs des wahrhaft mütterlichen Schutzes seiner Gemahlin), fragte er in einer hinreißenden oratorischen Bewegung die Gegenpartei, wie sie sich unterziehen konnte, ihn für fähig zu halten, in einer Sache, die ähnlich der ihrigen sei, zu plaidiren. „Ich behaupte, rief er aus, daß in ganz Frankreich Niemand besser als ich die edeln Gefühle des Herrn Grafen v. Chambord kennt; sollte der Graf aber das Unglück haben, einen Proceß wie den Curigen zu führen, und einen Brief an meinen Bruder zu schreiben wie der Brief ist, den der Prinz Napoleon an seinen Bruder, meinen Klienten richtete, so würde er mich und mein langes ehrenhaftes Leben zu sehr achten, um mir zumuthen, in einer solchen Sache für ihn zu sprechen. Ich sage noch mehr, für eine solche Sache, wie die Curige, würde der Graf von Chambord unter allen Collegen, von denen ich mich hier umgeben sehe, vergebens nach einem Beistande suchen.“ Das ist die Erwiderung Berryer's in wörtlicher Uebersetzung. In den Zeitungen wurde sie alterirt. Das Publikum brach in einen wilden Beifallssturm aus, der erst dann ein Ende nahm, als auf Befehl des Präsidenten des Tribunals der Saal durch die Polizei-Agenten geräumt wurde.

Großbritannien.

London, 2. Februar. [Befestigung von St. Helena.] Wie man dem „Moniteur de l'Armée“ von James Town schreibt, sind seit einem Monat Truppen aller Waffengattungen von London in St. Helena eingetroffen, um an den Befestigungen dieser Insel zu arbeiten und die Besatzung auf derselben zu verstärken. Die neuen Werke, welche die englische Regierung auf St. Helena ausführen läßt, scheinen sehr bedeutend zu werden. Die von Frankreich unternommenen Arbeiten, die Herstellung der Wohnung und des Grabes Napoleons I. betreffend, sind nun ganz vollendet, und die mit der Leitung dieser Arbeiten beauftragten Genieoffiziere nach Frankreich abgereist. Herr Gauthier von Rougemont, der Conservator und Hüter der Wohnung und des Grabes des Kaisers, bleibt auf seinem Posten in St. Helena.

London, 2. Febr. Smith D'Brien hat sich abermals in

einer enggedruckten, 30 Seiten langen Flugschrift gegen diejenigen seiner Landsleute ausgelassen, welche die Befreiung Irlands von der englischen Herrschaft durch französische Hilfe, so z. B. durch die Landung eines französischen Heeres, erringen möchten. Er erinnert daran, wie in Zeiten, die den Engländern weit ungünstiger, als die jetzige gewesen, ähnliche Versuche der beiden mächtigsten Monarchen ihrer Zeit, Philipp's II. nämlich und Ludwig's XIV., gescheitert seien, und führt dann den Irländern zu Gemüthe, wie sie unter französischer Herrschaft weit schlechter als unter englischer fahen würden.

Dänemark.

Kopenhagen, 31. Jan. [Die Kriegs-Eventualität.] Zwischen „Dagbladet“ und „Fædrelandet“ wird der Streit über das Verhalten, welches die dänische Regierung einer eventuellen Bundes-Execution gegenüber beobachten möge, immer heftiger. „Dagbladet“ ist für den sofortigen Krieg, nicht aus Ueberzeugung, daß der Krieg überhaupt mit Zuversicht auf einen günstigen Erfolg für Dänemark hoffen lasse, sondern weil es von der festen Meinung befestigt ist, daß anderenfalls die Execution Dänemark zwar langsam, aber sicher ruiniren werde, und weil es ihm als eine Wahrscheinlichkeit vor Augen steht, daß aus der Execution in dem Augenblicke, wo günstige Chancen für Preußen und Deutschland sich zeigen, sich alsbald der offene Krieg entwickeln werde.

„Lassen wir uns“, sagt „Dagbl.“ u. A., „die Execution auch nur einen Augenblick lang gefallen, so wird Europa sich ohne Zweifel mit der Rolle eines mürrischen und gelangweilten Zuschauers begnügen, und wenn dann ein für Preußen günstiger Augenblick kommt, so wird man uns mit Macht zur Nachgiebigkeit zwingen, wenn wir nicht etwa schon früher auf der berühmten schiefen Ebene der Zugeständnisse hinabgeglitten sind. Der Widerstand gegen die Bundesexecution führt für uns eine günstige Chance zu einer Entscheidung unseres Streites mit Deutschland herbei; nehmen wir dagegen die Execution in Holslein hin, so müssen wir uns die Fortsetzung des marternden Streites, der die Kräfte der dänischen Monarchie lähmt und ausfaugt, unter noch ungünstigeren Bedingungen, als bisher, gefallen lassen.“

Dem gegenüber macht nun „Fædrelandet“ geltend, daß die Execution allerdings ihre großen Unzuträglichkeiten haben, daß aber an der Elbe Widerstand leisten und der Ausführung eines Bundesbeschlusses mit Gewalt sich widersetzen wollen, den Krieg anfangen heiße, und daß Dänemark durch eine solche Politik sich einer Bundesgenossenschaft, die es sonst zu hoffen habe, berauben und aller Wahrscheinlichkeit nach seine ganze Stellung verderben werde. Der Unterschied zwischen einer Execution in Holslein und einem Kriege mit Deutschland auf eigene Hand und mit eigenen Kräften besteht im Gegentheile darin, daß wir die erstere etwa 3 bis 4, bis 5 Jahre aushalten können, ohne ruinirt zu werden; aber den Krieg können wir nur einen Sommer bis zu Ende aushalten; erlangen wir alsdann nicht entweder Hilfe oder zum mindesten einen Waffenstillstand, und behält der Feind die Halbinsel den Winter über besetzt, so wird es ungeheure Anstrengungen kosten, einen neuen Feldzug zu beginnen, und es ist im Voraus zu berechnen, ob nicht die finanzielle Erschöpfung uns dies unmöglich machen wird.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 6. Februar. [Tagesbericht.]

Der heutigen Sitzung der Stadtverordneten präsidirte Herr Sanitätsrath Dr. Gräper. Nachdem eine sehr delikate Sache erledigt, deren Erwähnung in größter Deffentlichkeit nicht wohl angeht, wurden für Reparatur- und Baufösten an der Realschule am Zwinger, 163 Thlr. nachbewilligt. Die Bewilligung der Kosten für Errichtung eines Glasverföhlages erregte die meisten Bedenken, weil diese Baulichkeit nicht so dringend ist, daß deren Bewilligung nicht schon vor deren Ausführung hätte ausgesprochen werden können, und andererseits deshalb, weil, wie verlautete, nicht einmal vom Curatorium die Bewilligung dieser Baulichkeit eingeholt worden war. Es erhoben sich in der Versammlung sehr viele Stimmen dafür, diese Summe nicht zu bewilligen und nur die Erklärung des Magistratschefs, daß man für diesmal von diesem Versehen absehen möge, verschaffte der Bewilligung dieser Geldsumme eine, wenn auch nur sehr schwache, Majorität. Eine bei der Verwaltung des Elementarschulwesens gemachte Mehr-Ausgabe von 80 Thalern wurde nachträglich bewilligt. Ferner wurde festgesetzt, daß das Inscriptiöngsgeld künftig bei allen höheren Unterrichtsanstalten bei einheimischen Schülern 1 Thlr. und bei auswärtigen 2 Thlr. betragen solle. Die Immunes sollten nach dem Vorschlage des Magistrats von der Zahlung des Inscriptiöngsgeldes befreit bleiben, die Versammlung lehnte jedoch diesen Vorschlag ab, und stellte das Ersuchen, daß erst bei allen Anstalten festgestellt werden solle: welche das Recht der Immunität zu beanspruchen haben. — Bekanntlich hat bis jetzt ein doppelter Wochenmarkt, nämlich der offizielle auf dem Neumarkt und der gebildete in der Kühn'schen Getreidehalle, stattgefunden. Dieser Zustand würde aber auf die Länge zu Uebelsständen geführt haben, deshalb schlägt nun der Magistrat im Einverständniß mit dem königl. Polizei-Präsidium vor: daß der Wochenmarkt von jetzt ab auf dem Neumarkt und in der Getreidehalle abgehalten und die Kommision, welcher bisher die Anfertigung des offiziellen Marktberichtes oblag, durch 3 Mitglieder aus der Getreidehalle verstärkt werden solle, um gemeinschaftlich für beide den Bericht zu entwerfen. Die Versammlung stimmte nach einer gründlichen Debatte diesem Antrage ohne Weiteres zu und stellte die eingekommenen Vorschläge zur Errichtung einer Markthalle auf dem Neumarkt oder an einem andern geeigneten Orte dem Magistrat zur Erwägung anheim. — Nach einer kurzen Pause übernahm Herr Justizrath Hübner das Präsidium und schloß die Deffentlichkeit aus, da man zur Berathung über ein ansehnliches Kaufprojekt übergehen wollte.

*— Zu Ende der vorigen Woche haben bei der hiesigen Garnison die Uebungsmärsche begonnen, welche die Truppen während der gütigeren Jahreszeit auszuführen haben. Gestern Morgen rückte das 1. Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regts. auf der Berliner Chaussee nach der Gegend von Lissa und kehrte um Mittag von da nach der Stadt zurück. Beim Ausmarsch ward das Bat. von der Regiments-Kapelle bis zur Nikolaibor-Barriere begleitet, und bei der Rückkehr ebenfalls wieder empfangen. Das Füßilier-Bat. desselben Regts. marschirte gestern mit seinen Hornisten nach der hundsfelder Gegend und übte heute abends vor dem Ohlauer-Thore. Ebenso rückte heute das 2. Bat. des Garde-Grenadier-Regts. zu einem Uebungsmarsch vor das Schweidnitzer-Thor aus, und traf Mittags wieder hier ein. Auch dieses Bat. ward von der jungen Regiments-Kapelle begleitet und empfangen.

— Das breslauer Bürger-Schützencorps hat ein Schreiben des Schützen-Vereins zu Frankfurt a. M. erhalten, in welchem Schreiben die Einführung eines gleichmäßigen Kalibers der Büchsen und auch einer gleichmäßigen Waffe bei sämtlichen Schützen-Vereinen und Gilden Deutschlands angeregt wird. Die Erklärung hierüber soll an den Vorstand bis zum 15. Febr. eingesendet und zugleich erklärt werden: ob das Corps geneigt sei, eine zu Ende Februar oder zu Anfang März d. S. von Frankfurt a. M. zu berufende Versammlung durch Abgeordnete zu besenden.

*— Die gestrige Männer-Versammlung der „konstitutionellen Bürger-Messource“ fand im Parterre-Saal des Café restaurant statt, da die Räume des Hotels zum König von Ungarn jetzt allabendlich von Festlich-

keiten und Carnevalsbelustigungen aller Art vollauf beansprucht sind. Doch war die Theilnahme an der Versammlung so bedeutend, daß jenes Lokal von Zuschauern überfüllt erschien. Diese außerordentliche Anziehungskraft übte ein allerdings sehr instruktiver Vortrag des Herrn Steuermanns Emil Quaa aus Hamburg über seine Erlebnisse auf Zanzibar (einer Insel an der Ostküste Afrikas), worin er die Sitten, Gebräuche und Feste der dortigen Einwohner, welche aus Arabern und Arabern besteht, sowie einen einmaligen Empfang bei dem Sultan der Insel, und zwar das einmal in seinem Palaste, das anderemal auf einem Kriegsschiff, in lebensvollen Skizzen schilderte. Schließlich erläuterte der Redner ein von ihm selbst gefertigtes Modell eines dreimastigen Seeschiffs, dessen einzelne Theile er genau erklärte und erntete allgemeinen Dank und Beifall.

X Nachdem die wilden Enten uns ein zeitiges Frühjahr verkündet haben, welcher Annahme bis jetzt durch die ungemein milde Witterung in der That nicht widersprochen worden ist, erscheinen jetzt in zweiter Linie die Schmetterlinge, um die Prophezeiung der Eristera zu bestätigen. Diesen Mittag wurde uns ein munterer Schmetterling (Schwebfliege) zugeföhrt, der heut im Freien gefangen worden ist. — Wo bleibt Kanuers hundert-jähriger Kalender mit seiner noch nie dagewesenen Kälte?

Das „Schlesische Industrieblatt“, welches bisher in Langenbielau erschien, wird nunmehr von „Fürt u. Fischer“ in Breslau (Expedition Schubbrücke Nr. 32) verlegt. Haupt-Redakteur ist Hr. W. Fischer, und Hauptmitarbeiter Hr. Literat Th. Delsner, früher Secretair uneres Gewerbe-Vereins und ein Mann, der für die Förderung uneres gewerblichen Lebens einen warmen Eifer seit Jahren an den Tag gelegt hat. Die neueste Nummer des Blattes vom 4. Februar enthält sehr viel Wissenwerthes und zeugt von einer umsichtigen Redaction.

— o Trotz aller bedenkliden Zeiten werden doch noch mit Häuser- und Güter-Verkäufen gute Geschäfte gemacht. So ist der „schwarze Adler“ (Neuschestrasse 60, ein altes Bierhaus, durch Kauf an Herrn Kreßmeier Ziegen, dem Besitzer des daranstoßenden Hauses zum „Weinberge“ übergegangen, so daß aus der Verschmelzung beider Häuser sich ein sehr stattliches Gebäude herstellen ließe. Einem Gerücht zu Folge soll endlich der „Grüne Polat“ ein reines Gewand anlegen.

H. Unzweifelhaft gehört die Zwingstraße zu den schmutzigsten des hiesigen Orts, und wer dies noch zu verneinen wagt, der gehe und überzeuge sich. — Abgesehen von den vielen Lastfuhrwerken, die täglich trotz allen Verbots den ohnehin winzigen Fahrdamm benutzen, leichtes Fuhrwerk zur Umkehr zwingen, und — was besonders und mit Recht hervorgehoben werden muß, Kinder wie Erwachsene aufs Empörendste infommodiren und gefährden, — abgesehen ferner, daß das Trottoir sich theilweis in einem Zustande befindet, welcher eben kein vorzüglicher ist, — endlich abgesehen auch davon, daß letzteres von dem leichten Fuhrwerk dergestalt benutzt wird, daß der Fußgänger Gefahr läuft, gerädert zu werden, — abgesehen von allen diesen Uebelsänden, wollen wir nur bescheiden wünschen, daß bald darauf gesehen werden möchte, daß diese Straße vom Schmutze befreit würde.

△ Sagan, 6. Febr. Der Eisgang des Bobers hat einen Theil der langen Brücke hier selbst fortgeschwemmt, so daß dieselbe auf lange Zeit gesperrt ist; mit der Wiederherstellung wird energig vorgegangen, auch das dicht unterhalb der Brücke liegende Wehr ist theilweis weggerissen worden, so daß der dadurch entstandene Schaden, welcher Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin trifft, ganz erheblich ist. Am heutigen Tage feiert unsere hochverehrte Frau Herzogin ihren Namenstag, an welchem wie immer des Morgens ein Gottesdienst in der herzogl. Kreuzkirche abgehalten wird. — Es wird vielleicht Ihre Leser interessieren, daß der Cousin uneres Herrn Stadtmusikus Fridel, Herr Wilhelm Fridel, bekannt als „Lautendünfler Willibald Fridel“, ein geborener Saganer ist und seine Laufbahn als Musiquier im stillerischen Etablissement hierorts begann; jetzt ist er mit der Tochter eines hiesigen Barbiers verheirathet.

Hirschberg, 4. Februar. Die heutige Sitzung des Gewerbe-Vereins eröffnete Bürgermeister Vogt, der, die Beileids-Bezeugungen und Fuldigungen der Stadt Hirschberg im Namen derselben auszusprechen, nach Berlin gereist war, damit, daß er über den Empfang bei Sr. Maj. dem König einen willkommenen Bericht abstatte. Allerhöchstselbe hatte in gnädigen Ausdrücken der besonderen Theilnahme gedacht, welche seine Familie dem Thale, in welchem Erdmannsdorf liegt, seit lange gewidmet habe, die hohe Versicherung derselben seinerseits erneuert, auf die vielen unruhigen Bewegungen der Zeit hingewiesen, und zur Festhaltung der Treue aufgefordert. Am Schluß der Sitzung wurde berichtet, daß der von Seiten des Staats aufgegebenen Bergbau von Kupferberg durch Private veruchsweise wieder aufgenommen worden sei, und vielleicht schon nach Ablauf eines Halbjahrs nicht unbefriedigende Endergebnisse veriprede. Das ganze Städtchen ist, wie Gottesberg in feiner Art, untermirirt. C. a. w. P.

Über-Schreiberbau im Riesengebirge, 31. Jan. Hier, wo man vor wenig Tagen noch zwischen 22 und 23 Grad Kälte zählte, lachet der noch eifig starrende Winter, in seiner Schneeburg viel verschönt, der schmelzenden, schwimmenden Eishüllen und moralig schmelzigen Wege drunten in den weiten Ebenen der Provinz. Ueber unsern Häuptern der glänzende blaue Himmel, zu unsern Füßen der hart gefrorene, ellenhohe, blendend weiße Schnee gleiten wir munter und schnell auf der von der böhmischen Grenze herabführenden, vor kurzem wundervoll und kühn gebaueten Kunststraße, die auf der einen Seite dem im Sommer durch hundert Wasserfälle wild schäumenden, jetzt durch die Fesseln des Froites gebändigten Zaden, auf der anderen Seite den granitnen Felsstößen und dicht bewaldeten Höhen abgerungen ist, bis zu dem bekannten, in seiner unvergleichlichen Romantik den Anfang von Petersdorf bildenden „Vitriol-Werl“ auf glatter, gleisender Schlittenbahn herab, wo diese vor der Hand ihr Ende gewinnt. Das „Rettungsaus“ lassen wir auf seiner Höhe unberührt liegen. Den lebendigsten und einträglichsten Verkehr, selbst in so rauher Jahreszeit, wie die jetzige ist, veranlaßt unfehlbar die dem Grafen Schaffgötsch gehörige, zu Ehren der Gemahlin desselben so benannte, weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus berühmte Josephinen-Hütte. Der überaus thätige und erfindungsreiche Dirigent derselben, Inspektor Pohl, läßt nicht nach, sowohl die Paläste des äppigsten Reichthums als auch die Hütten der schreiendsten Armut mit Glasmaaren aller Art zu versorgen. Eine lustige Schlitten-Gesellschaft, die heute hier oben das Ende des Monats feierte, traf eben hier zwei Kaufleute aus Frankfurt a. M. Mitten in diesem Erdwinkel, wo, wie man zu sagen pflegt, die Füße einander „gute Nacht“ geben, unter dem „Reifenträger“, unter des brauenden, jetzt eisapigen Zadenalles, wimmelt es neben den Tag und Nacht qualmenden Schloten von geschäftigen und kunstfertigen Arbeitern. Kaum ein halbes Stündchen davon in einem gewerblichen, romantischen Thale, in welches man von einem steilen Berge hinabsteigt, sitzen mit Emsigkeit wohl mehr denn 40 Glasmaler in einer jenem Künstler selbstigen Wohnung. Die hin und wieder an den Abhängen der Berge malerisch zerstreuten Wohnungen überraschen in ihrem Innern mitunter durch Zeichen und Einrichtungen der Wohlhabenheit und des Luxus, womit die vornehmsten Arbeiter jene ausgestattet haben. Ueberfromme Leute waren vor einiger Zeit auf den Gedanken gerathen, außer dem Gotteshaus im Niederdorf hier oben ein von jenem abgezweigtes Kirchspiel zu errichten. Die Sache hat sich in Nichts aufgelöst. Die Behörden haben die Genehmigung verjagt. C. a. w. P.

A. B. Aus dem Culenberge, 4. Febr. Wissen Sie, was man unter „Freudenstücken“ versteht? Lassen Sie sich erzählen. Freudenstücken nennt man eine Unsitte, die hier immer noch an manchen Orten üblich ist und schon manches Unheil angerichtet hat. Wie zäh der Landmann an dieser Unsitte hängt, mögen Sie aus der hier sprichwörtlich gewordenen Redensart entnehmen, die ich jüngst selbst aus dem Munde einer im Mirtentränze prangen Braut vernahm und die also lautet: „Wenn bei einer Hochzeit nicht geschossen wird, ist die Braut nicht einen Schuß Pulver werth.“ Man findet nämlich ein Vergnügen daran, aus dem Hinterhalte blingeladen auf den vorüberfahrenden Hochzeitszug zu schießen. Vor kurzem schoß ein junger Menich aus Heinrichau nach dem Brautwagen und traf — wahrlich! — war ein Sandfort in die Ladung gerathen — zwar nicht die Braut, aber ein Pferd in die Weichen. Das Pferd ist auf 130 Thlr. abgeschätzt worden und befindet sich in der Kur. — Ich erinnere mich hierbei an einen Gebrauch, der weniger gefährlich und vorzugsweise in Oberösterreich heimisch ist. An der Hochzeitstafel werfen nämlich die Gäste einander unvermerkt mit Rosinen, Mandeln, Pfeffernüssen und Erbsen. Wer dabei die meisten Beulen davonträgt, der ist am höchsten geehrt worden. — Nachdem unsere Felder in Folge des Schauerwetters bereits wieder in hoffnungsreiches braun sich gekleidet hatten, ist in voriger Nacht frischer Schnee gefallen.

△ Reichenbach, 5. Febr. [Aubauanfall. — Retolog.] Am letzten Freitag Abend zwischen 5 und 6 Uhr wurde ein Mädchen aus Silberth bei Jöben, welches getrodnete Wadholderbeeren und Wadholderöl zum Verkauf brachte, auf dem Wege von Reichenbach nach Reichenbach von vier Männern angefallen, seiner Kleidungsstücke bis auf's Hemde, sowie seines

Maarvoratbes und geringer Baarhaft beraubt, und endlich in bestialischer Weise gemordet. Die Verurtheilung, Namens Theresie Pistor, schlechte sich mühsam bis in die Nähe des Zuercherer Waiseninstitutes, wo sie zusammenbrach und vor Kälte und Schreck erstarrt, längere Zeit lag, ehe sie Vorübergehende auffanden und ihr die nöthige Pflege zu Theil wurde. — Am 2. d. M. starb hier der Major und Postmeister a. D. Freiherr Wilhelm v. Stillsried-Rattionig. Seit langen Jahren Bewohner unserer Stadt, hat der Verstorbenen ebenfalls in seiner früheren Stellung als Beamter, als in seinem Privatleben als verstandener, sich allgemeine Liebe und Achtung zu erwerben. Im Jahre 1786 geboren (durch seine Großmutter mütterlicherseits mit dem General Tauenzien verwandt), trat er im Jahre 1801 als Junfer in die Armee, machte den unglücklichen Feldzug 1806, sowie die glänzenden Campaignen von 1813—1815 mit, wurde mehrfach verwundet und erhielt für bewiesene Tapferkeit das eiserne Kreuz. — Durch eine längere Reihe von Jahren stand der Verstorbenen in Schweden als Führer der Landwehr-Escadron in Garnison. Nach seinem Austritt aus dem activen Militärdienste erwählte er die Postlaufbahn. Nach seiner Pensionierung als Postmeister im Jahre 1849 erhielt der Verstorbenen den Charakter als Major. Sein Leben war reich an unverdientem Kummer, möge ihm jetzt die wohlverdiente Ruhe zu Theil werden.

e. Neumarkt, 3. Febr. Der hiesige Vincenz-Verein besteht bereits seit 6 Jahren und hat still und beschaffen schon viel Gutes gewirkt; derselbe steht unter Leitung des Hrn. Stadtpfarrers Opitz und unterstützt würdige Arme, Kranke und Hilfsbedürftige ohne Unterschied der Konfession. Der Verein beschließt eine Verlosung von freiwilligen Geheuren binnen Kurzem zu veranstalten. — Der St. Michaels-Verein ist hier bereits seit 5 Wochen konstituiert und geben die monatlichen Einkünfte gut von statuten.

u. Vels, 5. Febr. Herr v. Holtei war hier, hielt am 3. d. Mts. eine Vorlesung aus seinen Werken und bestimmte die Einnahme für die hiesige Klein-Kinder-Bewahranstalt, die ihm ihr Entstehen verdankt. — Schon vor Jahren hielt nämlich Holtei eine Reihe Vorlesungen im damaligen Rathhause und gab sämtliche Geldebeiträge zur Gründung der genannten Anstalt, die heute zum großen Segen besteht. Der nicht kleine Saal des Gasthofes zum blauen Hirsch war überfüllt, und wir bedauern sehr diejenigen, die vor der Thüre umkehren mußten, hoffen aber, unser Holtei werde bald wieder kommen, da ihn auch Familienbande an unsere Stadt fesseln.

o. Trebnitz, 5. Febr. Die auf Donnerstag den 7. für hier angekündigte Vorlesung muß unterbleiben, weil Holtei, von einer heftigen Grippe befallen, an dem Vortage behindert ist. Holtei wird seine Reise nach Glogau fortsetzen und dort seine Genesung abwarten.

[Notizen aus der Provinz.] * Görlitz. Herr Director v. Bequignolles hatte beabsichtigt, im Laufe des Monats April noch 6 Opern-Vorstellungen zu geben, die höchst wahrnehmlich sehr tüchtige Leistungen zu Tage gefördert haben würden, allein die Sache hat sich zerfallen, und Herr Director Keller wird im selben Monat einen Opern-Cyklus veranstalten.

+ Rothenburg. Vom 27. zum 28. Januar hat, wie das „Rothenb. Wochenblatt“ meldet, das Hochwasser der Neisse und des weißen Schöpfes, auch Neugraben genannt, hier und da Verheerungen angerichtet. Der Eisgang der Neisse ist ohne erhebliche Beschädigungen von statuten gegangen; nur die Brücke bei Klein-Priebe ist feldergestalt beschädigt, daß sie einstweilen hat gesperrt und die Passage über Podrosche gewiesen werden muß; auch die Zobliger-Brücke ist beschädigt und für den Fuhrverkehr geschlossen, welcher bis auf Weiteres über Steinbach geht, für Fußgänger ist die Zobliger-Brücke inoffen praktisch. Etwas mehr Beschädigungen hat der weiße Schöpfes angerichtet; da, wo die Regulierung schon durchgeführt ist, sind fast alle Brücken abgerissen, namentlich auf Roßtauer und Ußmannsdorfer Gebiet; der Verkehr zwischen Rothenburg und Riesa kann sich deshalb nicht mehr auf der Kreisstraße bewegen, sondern muß einen Umweg über Ober-Horta nehmen. Bei der Wassermasse von Sprechammer hat das Hochwasser, wo das Flußbett noch nicht reguliert ist, arg gehaust, im Innern der Mähle gewüthet, die Mahlvorräthe mit sich fortgerissen. Seit Menschengedenken sah man dort noch keine solche Wasser- und Eismassen.

△ Sagan. Nach dem eben publicierten neuen „Regulativ“ ist das Einzugsgeß für hiesige Stadt auf 6 Zhlr. und das Bürgerrechtsgeld auf 4 Zhlr. festgesetzt worden.

Lauban. Sonntag, den 10. Febr., wird die fürstlich hohenzollernsche Kapelle im Saale der Brauerei zu Greifenstein konzertieren.

+ Zauer. Freitag den 8. Febr. wird der Gesangsverein im Saale des „deutschen Hauses“ ein Concert zum Besten der Spinnhülle veranstalten.

△ Grünberg. Unser Vorküh-Verein ist bereits konstituiert und zählt 68 Mitglieder. Der Verein eröffnet seine geschäftliche Thätigkeit mit dem 1. April.

+ Grottkau. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurden zu Rathsherrn gewählt: 1) Herr Rathsherr Leberfabrikant Kuschel im ersten Scrutinium mit 16 gegen 2 Stimmen (wiedergebählt); 2) Herr Hausbesitzer Volkmer im dritten Scrutinium mit 11 gegen 7 Stimmen, welche auf Hrn. Restaurateur P. Müller fielen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

u. Pissa, 4. Febr. Die hiesige seit 1848 bestehende städtische Sparkasse erfreut sich einer stets regeren Theilnahme; diese bethätigte sich auch im abgelaufenen Jahre, in welchem 13,413 Zhlr. an neuen Einlagen zu den bereits vorhandenen hinzukamen. Zur Prämierung der Einlagen aus der Klasse der Tagelöhner, Dienstboten, Handwerker und kleinen Aderwirthe sind aus Provinzial-Hilfsfonds 1031 Zhlr. bewilligt worden. — Dem hiesigen Wohlthätigen Hospitale sind vor einigen Tagen von einem ungenannten Wohlthäter aus der Stadt Posen 200 Zhlr., sowie gleichzeitig dem jüdischen Heiligenverein von ebendenselben 100 Zhlr. zur sofortigen Empfangnahme überwiesen worden. — Unsere Stadtverordneten-Versammlung hat, um eine regere Theilnahme der Bevölkerung für die kommunalen Interessen zu erzielen, beschloßen, mit der jedesmaligen öffentlichen Anzeige ihrer stattfindenden Sitzungen von nun an auch die zur Berathung und Beschlußnahme vorkommenden Vorlagen mit zu veröffentlichen.

C. Nawitsch, 5. Febr. [Konzert. — Theater.] Der gestrige Abend bot uns einen seltenen Kunstgenuss. Wir hatten das Vergnügen, die gefeierte Sängerin Frau Dr. Emma Lampe-Wabnigg in einem Konzert zu hören. Das Publikum, das sich überaus zahlreich eingefunden hatte, wurde von der Macht des Gesanges der geschätzten Konzertsängerin wahrhaft elektrisiert und zu kühnsten Applaus hingeworfen. — Die Gehrmannsche Theater-Gesellschaft erfreut sich des Beifalls unseres kunstliebenden Publikums im hohen Grade.

Gefechgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Berlin, 5. Febr. [Gerichtswesen.] Im zweiten Prozeß gegen den Dr. Eichhof wegen Amts- und Privat-Verleumdung resp. Verleumdung stand gestern Audienztermin vor der vierten Deputation des Criminal-Gerichts an. Beim Aufrufe ergab sich, daß der Angeklagte nicht erschienen war. Der Präsident des Gerichtshofes, Stadtgerichtsrath Hartung machte dem Staatsanwalt Grafen zur Lippe die Mittheilung, daß der Angeklagte in einer erst am Sonnabend eingegangenen Eingabe um Prorogation des Prozeßes gebeten habe, weil es ihm noch nicht gelungen sei, die Entlastungszeugen, deren er sich bedienen wolle, sämtlich zu ermitteln. Der Präsident bemerkte hinsichtlich des von dem Angeklagten angetretenen Entlastungs-Beweises Folgendes: In den zur Anklage gestellten Artikeln der „Hamb. Ref.“, um die es sich im vorliegenden Prozeße handele, sei unter Anderem die Behauptung enthalten, der Polizei-Direktor Stieber habe eines seiner Kinder zu einer Diebin in Pflege gegeben. Auf Polizeibeamte, welche bei Gelegenheit einer Recherche nach gestohlenem Gute das Kind dort entdeckt, habe die Sache den Eindruck gemacht, als sei das Kind der Frau gegeben, damit sie es verdingern lasse. Zum Beweise der Wahrheit dieser Behauptung habe Eichhof eine ganze Reihe von Zeugen genannt, von denen er jedoch bis heute eine Frau Schmidt, auf deren Zeugnis er ganz besonders Gewicht lege, nicht habe ermitteln können. Ebenso sei es ihm in Betreff eines Regierungsraths Braun ergangen, der in Bezug auf einen zweiten Anklagepunkt (Verleumdung des Polizeipräsidenten) als Zeuge darüber vorgeschlagen sei, daß er das einzige Mitglied des Kollegiums genannter Behörde gewesen sei, welches sich gegen Stiebers Zulassung zu den Kollegial-Sitzungen ausgesprochen habe. Da nun — bemerkte der Präsident — in dem ersten genannten Falle, wo Stieber einer Mord-Absicht auf sein Kind geziehen werde,

die Anklage auf Verleumdung laute, so werde dem Angeklagten der Beweis der Wahrheit wohl nicht abgegriffen werden dürfen. — Der Staatsanwalt erklärte, daß er den angetretenen Beweis nicht für erheblich erachten könne. Die Frau, die Eichhof vorgeschlagen, scheine dieselbe zu sein, der Stieber sein Kind zum Verdingern gegeben haben solle. Selbst wenn dem so wäre, könne ihr aber doch nicht zugemuthet werden, ein Zeugnis abzulegen, durch welches sie sich der Annahme eines Mord-Auftrages und der versuchten Ausführung des Mordes zeihen würde. Da nun ferner die Vernehmung des Regierungsraths Braun ganz einflusslos auf die Beleidigung des Polizeipräsidenten sei und letztere selbst dann nicht ausschließe, wenn der Zeuge das bekunde, was Eichhof behaupte, so liege kein Grund zur Vertagung des ohnehin schon verschleppten Prozeßes vor. Das Gericht beschloß indessen, die Sache zu vertagen, indem es die Erhebung des Entlastungs-Beweises in dem Verleumdungsprozeße nöthig erachtete. (Pr. 3.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

7. Breslau, 6. Febr. [Börse.] Bei fester Stimmung waren die Course wenig verändert. National-Anleihe 49½—49¾, Credit 52½ bez. u. Geld, wienener Währung 66½—66¾ bez. Eisenbahnactien u. Fonds gefragt u. höher.

Breslau, 6. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert; ordinäre 12—13½ Zhlr., mittlere 14½ bis 15½ Zhlr., feine 16½—16¾ Zhlr., hochfeine 17—17½ Zhlr. — Kleesaat, weiße, matt; ordinäre 8—11½ Zhlr., mittlere 12½—14½ Zhlr., feine 16—18 Zhlr., hochfeine 19½—21½ Zhlr.

Roggen (pr. 2000 Bund) höher; pr. Februar und Februar-März 48½ Zhlr. Br., März-April 49 Zhlr. Br., April-Mai 49½ Zhlr. bezahlt u. Gld., 49½ Zhlr. Br., Mai-Juni 50 Zhlr. Gld.

Haböl still; loco 11½ Zhlr. Br., 11½ Zhlr. Gld., pr. Februar 11½ Zhlr. Br., Februar-März 11½ Zhlr. Br., März-April 11½ Zhlr. Br., April-Mai 11½ Zhlr. Br., Mai-Juni 11½ Zhlr. Br., September-October 11½ Zhlr. Br. — Spiritus unverändert; loco 20½ Zhlr. Gld., pr. Februar und Februar-März 20½ Zhlr. Br., März-April 20½ Zhlr. Br., April-Mai 21 Zhlr. Br., Mai-Juni 21½ Zhlr. Gld.

Zink fest, ohne Umsatz. (Im gestrigen Zinkbericht soll es heißen: W. H. 5 1/2 Zhlr. 15 Sgr., nicht B. H.)

u. Breslau, 6. Febr. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] In allen Getreidearten hatten wir heute zu den gestrigen Preisen ein sehr mäßiges Geschäft, aber auch die Zufuhren und Angebote von Bodenlagern waren nicht bedeutend; schöne Qualitäten Weizen fanden leicht Nehmer.

Weißer Weizen	78—80—90—93 Sgr.	
Gelber Weizen	75—80—85—90	
Brenner-Weizen	68—72—76—78	nach Qualität
Roggen	58—60—62—63	
Gerste	48—52—56—60	
Hafer	28—30—32—34	
Roth-Erbse	62—66—68—70	
Futter-Erbse	54—56—58—60	
Wicken	45—50—53—56	

Deisaaten ohne Aenderung. — Winterarras 86—90—94—96—98 Sgr., Winterarras 80—84—87—89—91 Sgr., Sommerarras 75—80—84—86—88 Sgr., Schlags-Weizen 70—75—80—85—90 Sgr. nach Qualität und Gewicht.

Haböl matt; loco 11½ Zhlr. Br., pr. Februar und Februar-März 11½ Zhlr. Br., März-April 11½ Zhlr. Br., April-Mai 11½ Zhlr. Br.

Spiritus behauptet, loco 13½ Zhlr. en detail bezahlt. Kleesaaten rother Farbe und in allen Qualitäten haben bei ziemlichem Begehre keine Aenderung im Werthe erlitten; weiße Saat flauend, nur in ganz feinen Sorten veräußert und Preise zur Notiz schwach behauptet.

Roth-Kleesaat 12—14—15—16—17½ Zhlr. nach Qualität, Weiße Kleesaat 12—15—18—20—22 Zhlr., Thymothee 8—9—10—10½—11 Zhlr.

Wasserstand.
Breslau, 6. Febr. Oberpegel: 16 7/8 Z. 2 Z. Unterpegel: 6 3/4 Z. 3 Z. Eisstand.

Vorträge und Vereine.

5. Breslau, 5. Febr. [Gewerbeverein.] Der gestrige Vortrag des Herrn Geh. Rathes Prof. Dr. Göppert „über Pilze“ war sowohl in naturwissenschaftlicher als ökonomischer Beziehung von so größerem Interesse, als gerade in diesem Gebiete der Botanik sehr viele Dunkelheiten obwalten. Die Pilze sind Pflanzen ohne Blätter und zum Theil sehr farbenreich, die in der Natur namentlich da wachsen und gedeihen, wo ein Fäulungsprozeß vor sich geht. Sie finden sich auch in tropischen Gegenden, obwohl dort noch wenig erforscht. Mit Unrecht hielt man diese Gewächse ehemals lediglich für ein Produkt der Fäulnis, da sie durchaus selbstständige Pflanzenindividuen repräsentieren. Ihre außerordentlich rasche Entwicklung läßt sie oft über Nacht zu ungewöhnlicher Größe anwachsen, und sie erreichen eine Schwere von 20—30 Pfd., während andererseits manche Arten nur unter dem Mikroskope deutlich sichtbar sind. Der Samenbildung nach gehören die Pilze zu den Cryptogamen, und die Masse der Zellen unterscheidet sich von dem Zellensstoffe höherer Gewächse durch mehr schleimartige Bestandtheile, stickstoffhaltigen Kleber, eiweißartige, fleischbräunliche Zuder- und Farbstoffe, zuweilen auch mit Salzen (Kalz- und Kieselsäure) oder scharf narztötlichen Stoffen verbunden. Jene bewirken die näheren, letztere die giftigen Eigenschaften der Pilze. Von diesen weiß man bis jetzt nur wenig. Es ist deshalb zu bedauern, daß die organische Chemie dem Gegenstande so geringe Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl sich ihr hier gewiß ein dankbares Feld eröffnen würde. Die Geruchsverhältnisse der Pilze sind sehr mannigfaltig, bald ist der Geruch fauerlich, bald ähnelt er demjenigen des Knoblauchs, Anis, Kampfers und frischen Weils, oder er ist ranzig, obstartig, leichenartig u. s. w. Man wollte die giftige Substanz auf das Alkaloid zurückführen, was jedoch nicht anerkannt ist. Ein näherer Nachweis wäre allerdings wünschenswerth, um ein chemisch wirksames Gegengift ausfindig zu machen. Das Pilzengift ist um so gefährlicher, als es erst nach allgemeiner Verbreitung im Körper durch die Verdauung lementbar wird. Hierbei sind die Symptome verschieden und äußern sich theils wie bei narztötlichen Gift in Einwirkungen auf das Gehirn, Delirien; theils in Unterleibszuständen. Bekannt sind die berauschenden Eigenschaften des bei uns giftigen Fliegenpilzes, dessen sich die Kamschadalen, wie die Türken des Opiums bedienen. Gegen Pilzvergiftung sind zunächst Brechmittel und Milchgenuß anzuwenden, die spezielle Behandlung aber dem Arzte zu überlassen. Bei dem häufigen Verbrauch der Pilze als Nahrungsmittel ereignen sich aus Unkenntnis der schädlichen Arten tödliche Vergiftungen nicht selten. So verlor der griechische Tragödiendichter Euripides seine Frau und 3 Kinder, ebenso starben Iulianus, Kaiser Karl VI., Clemens VII. u. A. durch den Genuß schädlicher Pilze. Alle Angaben über solche Leiden jedoch an Ungewißheit, und es sind nur 3 Sorten, die notorisch den Tod herbeiführen, während viele Andere ohne Noth verdächtigt wurden. Die botanische Bestimmung ist aber äußerst schwierig, weil sich die Pilze gar nicht oder nur sehr mangelhaft behufs Untersuchungen konservieren lassen. Ein Werk des gelehrten, zu Anfang der 1840er Jahre zu Prag verstorbenen Krombholz, mit 78 Abbildungen versehen, giebt über den Gegenstand bis jetzt die umfänglichsten und zuverlässigsten Aufschlüsse. Die Gesamtvegetation läßt sich in verschiedene große Gruppen einteilen, für deren jeweilige Genußbarkeit, allerdings mit erheblichen Ausnahmen, allgemeine Kennzeichen vorhanden sind. Vorzüglich bewährten sich in dieser Hinsicht Geruch und Geschmack, wogegen die Farbe unzuverlässig ist. Auch die Behauptung, wonach giftige Pilze die Zwiebel schwarz färben, ist nicht stichhaltig. Man wird jedenfalls am zweckmäßigsten verfahren, den Genuß trockener, salziger, in Zerlegung begriffener, von Insekten zerfressener Pilze, wie solcher von penitrantem, faulartigem Geruch und scharf schmeckender, schwindelerregender Arten gänzlich zu vermeiden. Gegenwärtig zählt die Einteilung, die wohl aber in nicht allzu langer Frist wesentliche Veränderungen erleiden dürfte, folgende 6 Klassen auf: 1) Staubs-, 2) Faden- oder Schimmel-, 3) Balg-, 4) Kern-, 5) Scheibens-, endlich 6) Hutpilze. Die Staups- und Schimmelpilze sind die einfachsten, auf Blättern und Stengeln der Pflanzen als unscheinbare Auswüchse vorkommend, die aber durch ihren oft epidemischen Charakter unseren Aupflanzen, wie insbesondere der Rogg den Getreide, sehr gefährlich werden können. Schimmelpilze bleiben in ihrer eigentlichen Beschaffenheit, d. h. in der Schönheit und Zierlichkeit ihrer waldbähnlichen Form verborgen. Die Schimmelpilze sind nämlich, weil sie den nothwendigen Fäulungsprozeß in der Natur begünstigen, aber auch nachtheilig, wenn sie, wie seit 15 Jahren die Kartoffel- und ebenso die Traubenkrankheit erzeugen. Als zweckmäßig erweist sich in solchen Fällen die mögliche Entfernung des infizierten Laubes. Bei Menschen findet sich der Schimmelpilz auf Hautausschlägen. Die Balgpilze werden kofygroß. Sie

sind weiß oder schwach gelb, im älteren Zustande bräunlich, und verwandeln sich zuletzt in eine pulverige Masse. An und für sich unschädlich, besonders während sie jung und weiß sind, nehmen sie erst bei vorgeschrittenem Alter diejenigen Eigenschaften an, welche ihren Genuß unmöglich machen. Dahin gehören die Bovisten und Lycoperdon-Arten, die freilich anderwärts gegessen werden, eben so die im vorigen Herbst hier als „Trüffeln“ veräußerten Pilze (Scleroderma), deren Genuß im älteren Zustande ebenfalls bedenklich ist, und deren fernere öffentliche Ausbietung daher unterbleiben muß. Die echten Trüffeln, die man in Frankreich und weiter nach Norden bis 1 Fuß tief unter der Erde in Laubholzwäldern findet, haben zwar zuweilen einen starken schwefelartigen Geruch, doch unterscheiden sich dieselben wesentlich durch ihre eigenthümliche kopfbähnliche Form von anderen Pilzgattungen. Von den Kernpilzen ist in ökonomischer Beziehung das sogenannte „Mutterkorn“ wichtig, das nicht bloß bei Getreide, sondern auch bei andern Gräsern vorkommt. Es ist ein in der Medizin gebräuchliches Heilmittel, von giftiger Substanz, eine krankhafte Production, obwohl von manchen Oekonomen nicht ungern gesehen, und die Grundlage eines Pilzes, der sich im nächsten Jahre entfaltet. Auf lebenden Organismen trifft man die Pilze nicht selten an, besonders auch auf Raupen, die in China als Lederbissen verpestet werden. Mit den für die Landwirtschaft einflussreichen Pilzgattungen hat sich Herr Wirtschaftspräsident Ruhn vielfach beschäftigt und seine Erfahrungen veröffentlicht. Eine reiche Auswahl farbiger Abbildungen erläuterte den Vortrag, der in einer der nächsten Versammlungen seinen Abschluß finden soll.

Von gewerblichen Ereignissen war diesmal ein Sortiment eleganter Broncearbeiten durch Herrn Hönisch vorgelegt. Unter diesen zeichneten die verschiedenen Thürdrücker u. c., von gefälliger Construction und solider Arbeit, wie solche bei den Schloßbauten in Camenz u. c. angebracht sind, sich vorthellhaft aus.

A. B. Wüstewaltersdorf, 5. Febr. Der hiesige Gewerbeverein, dessen Mitgliederzahl fortwährend im Wachsen begriffen ist, entfaltet auch in dem neuen Jahre eine erfreuliche Thätigkeit. — In Folge einer Reise, die Herr Apotheker Sonntag im vorigen Sommer nach Obersiebenbrunn unternommen hatte, ließen die Mitglieder der hiesigen Fabrik eine Sendung Thonwaaren aus Aushau in Mähren kommen. Diese Waaren wurden in der gestrigen Sitzung präsentiert und fanden allgemeine Anerkennung. — Herr Maurermeister Heuber beantwortete die Frage: „Welche Vortheile haben massive Treppen vor hölzernen?“ Der Vortragsende, Herr Baumeister Mau, erläuterte die Begriffe: „gerader und schiefer Stoß der Körper“ und machte Mittheilungen über die Bedingungen, von denen die Festigkeit des Eisens abhängt. Nachdem Herr Lieutenant Schneider aus Hausdorf über eine neue in England erfundene Art des Brothbackens gesprochen hatte, zog Herr Mohrenberg schließlich gegen den Verkauf des Anacahute-Holzjes als Universalmittel gegen die Schwinducht zu Felde. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine Aeußerung des Professor Bod in der Gartenlaube, die Aeußerung: „Wenn man das Holz einer alten Oefenbank raspelt und zu Thee verarbeitet, es würde dieselbe Wirkung hervorbringen, wie das gepriesene Anacahute-Holz“, von welchem, wie ein Mitglied versicherte, das Pfund bloß vier Thaler kostet. — Herr Kunstgärtner Schröder hat dem Vereine einen von ihm selbst aus Tannenzapfen gefertigten Kronleuchter zum Geschenk gemacht.

Sprechsaal.

Das breslau-ohlauer Deich-Projekt.

II. Nachdem im ersten Theile der Abhandlung über den vorliegenden Gegenstand die technische Ausführbarkeit des obigen Projekts nachgewiesen worden, fragt es sich zweitens, welche Resultate und praktischen Erfolge von einem solchen Unternehmen zu erwarten und ob jene bedeutungsvoll genug sind, um mit Darbringung von Opfern und im Vertrauen auf das Gelingen des Werkes an die Ausführung selbst gehen zu können. Die Ergebnisse der ganzen Operation sind nicht zweifelhaft, sie liegen auf der Hand. Denn wird einerseits, wie es im Plane liegt, das Inundations-Gebiet durch Herstellung eines neuen Schutz-Dammes, beziehungsweise durch den besten Ausbau des schon vorhandenen gegen das Austreten der Oder am linksseitigen Ufer gesichert, andererseits das Hochwasser der Ohlau schon in der Nähe der Stadt Ohlau in den Hauptstrom geleitet, so muß die gesammte, beiden Flüssen gemeinsame Niederung zwischen Ohlau und Breslau wasserfrei gehalten und gegen Hochwasser dauernd geschützt werden. Der Grund und Boden, welcher zwischen der wasserfreien Höhe bei Ohlau resp. dem ohlauer Bahnhofs-Platz bis Breslau liegt und der Ueberfluthung beider Flüsse ausgesetzt ist, umfaßt einen Flächeninhalt von circa 40,000 Morgen. Wird der Verlust, den jedes Sommer-Hochwasser im Gefolge hat, inkl. der Verrückungen und Aukosten u. c. pro Morgen nur auf 6—8 Zhlr. im Durchschnitt veranschlagt, so ergibt dies einen Gesamt-Schaden von mehr als einer Viertel-Million, einer Summe, die noch erheblich gesteigert wird, wenn, was bei jeder Ueberfluthung mehr oder weniger der Fall, Beschädigungen an Ufern, Dämmen, Mäulen und sonstigen Bauanlagen damit verbunden sind oder Verbindungen herbeigeführt werden, welche, wie dies leider im Jahre 1854 mehrfach geschehen, dazu angethan sind, das tragbare Land in werthlose Sandwästen über Nacht umzuwandeln. Abgesehen von diesen Verlusten, welche bei der gegenwärtigen, äußerst mangelhaften Beschaffenheit der Deiche und der sonstigen Schutz-Anlagen unvermeidlich eintreten müssen, fehlt es dem Landwirth an Muth, derartige, meist zu den kulturfähigsten Ländereien gehörigen Niederungsgebiete nach dem vollen Umfange ihrer Ertragsfähigkeit auszunutzen. Er scheut in der Regel die Verwendung größerer Aukosten, weil der Ertrag der nächsten Ernte ungewiß, oder er überläßt sein Land dem Graswuchs, der in trockenem Sommer spärlich ausfällt, bei nasser Witterung aber oft durch Ueberfluthung verloren geht. Wie hoch bei einer solchen stiefmütterlichen Behandlung der Acker-Kultur der entgangene Gewinn anzuschlagen, werden die Besitzer der Niederungs-Grundstücke durch ihre ökonomischen Erfahrungen selbst am besten zu beurtheilen vermögen. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß unsere Landwirthe bei dem Fleiße und der Betriebsamkeit, welche wir auf dem ökonomischen Gebiete auch in unserer Gegend als vorherrschend bezeichnen können, es an nichts werden fehlen lassen, um durch einen rationellen und praktischen Betrieb der Landwirtschaft den größtmöglichen Gewinn aus ihren Ländereien zu ziehen, wenn ihnen nur die Muth und Befähigung zur Ueberfluthung durch Herstellung ausreichender Schutz-Anlagen benommen wird. — Die Ansicht derer, welche die Bewässerung der Wiesen-Grundstücke für vorthellhaft erachten, hat Manches für sich; das Hochwasser führt mancherlei natürliche Düngungsstoffe mit sich, welche, wenn sie zu rechten Zeit der Grasplanze zugeführt werden, die Wiesenkultur wesentlich fördern können. Will man also dem Einwande derjenigen Oekonomen, welche das Austreten der Ohlau für nützlich erachten, begegnen, so muß hier hervorgehoben werden, daß die Anlage der Schleuse, vermittelt deren man den Wasserlauf dieses Flusses vollständig in der Gewalt hat, ganz dazu angethan ist, derartige Grundstücke nach wie vor zu bewässern und auf diesem Wege ein künstliches Vertheilungs-System für die ganze Niederung herzustellen. Der große Unterschied liegt nur darin, daß die künstliche Bewässerung durch die Oeffnung der obigen Schleuse nur zu geeigneter Zeit bewerkstelligt wird, während das zehrigere Ueberfluthen der Ohlau, wie dies leider im Laufe des vorigen Sommers mehrfach der Fall war, oft innerhalb der Vegetationszeit eintritt. — Soweit unsere Kenntniss reicht, ist nirgends eine solche Gelegenheit zur Einrichtung einer derartigen künstlichen Bewässerung vorhanden; sie existirt wenigstens nicht in dem Umfange und unter den Voraussetzungen, wie sie hier projektirt wird. Es soll eine Niederung von vier Meilen in so weit, als dies für die darin liegenden Wiesen-Grundstücke erforderlich, berieft werden und zwar zu einer solchen Zeit, wo die Bewässerung nicht schädlich, sondern nützlich ist. Es bedarf, um diesen Zweck vollständig und sicher zu erreichen, nur der Feststellungen derjenigen Wasserstands-Höhe, welche für die Vertheilung innerhalb des Inundationsgebietes erforderlich ist, und es wird sich dann das Wasserquantum, welches man in beliebigem Umfange durch die Schützen-Oeffnungen der bei Ohlau anzulegenden Schleuse in das Flußbett der Ohlau ableiten kann, leicht berechnen lassen. Dieses Bewässerungs-System hat vor andern derartigen Anlagen den großen Vortheil, daß es den Schwierigkeiten, welche das Geseß vom 28. Februar 1843, betreffend die Benutzung der Privatflüsse, aufstellt, leicht entgeht, da hierdurch nirgends Privatrechte verletzt und, worauf es hier besonders ankommt, den Wasserwerthen kein Triebwasser entzogen wird; — denn es soll eben die künstliche Bewässerung nur dann in's Werk gesetzt werden, wenn überflüssiges Wasser oberhalb der Schleuse bei Ohlau vorhanden. An dieser Landeskultur fördernden Vortheile reicht sich endlich der große Nutzen, welcher für die an der Ohlau liegenden Mäulen und sonstigen Wasserwerke dadurch hervortritt, daß diese Anlagen für immer vom Hochwasser verschont bleiben. Während die letztern stets das erforderliche Triebwasser behalten, haben die Besitzer derselben weder mit Rückbau, der sie zum Einstellen des Betriebes zwingt, zu kämpfen, noch sind ihre Werke und sonstigen Wasserbau-Anlagen den Gefahren und Beschädigungen, die jedes Hochwasser mit sich bringt, ausgesetzt. Es läßt sich daher erwarten, daß bei einer richtigen Auf-fassung der Sachlage auch von dieser gewerblichen Seite die Ausführung des Unternehmens thatkräftige und aufopfernde Unterstützung finden wird.

Konkurs-Eröffnung.
Kgl. Kreis-Gericht zu Beuthen O.S.
Erste Abtheilung.

Den 5. Februar 1861, Vorm. 10 1/2 Uhr.
Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Theodor Ferdinand Zadij** zu Ratibor ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung
auf den 30. Januar 1861
festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufm. S. Wandel zu Myslowitz bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 15. Februar 1861, Vorm. 11 Uhr, in unserem Gerichts-Lokale, Termins-Zimmer Nr. 2, vor dem Kommissar Hrn. Gerichts-Assessor Brandt anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegebener, Nichts an denselben zu verabsorgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände

bis zum 4. März 1861 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Konkurs-Masse abzuliefern.

Pfand-Inhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 5. März 1861 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden, und demnachst zur Prüfung der sämtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals

am 19. März 1861, Vormittags 10 Uhr, in unserem Gerichts-Lokale, Termins-Zimmer Nr. 2, vor dem gen. Kommissar zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeigneten Falls mit der Verhandlung über den Konkurs verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung

bis zum 8. Mai 1861 einschließlich festgesetzt, unter zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin

auf den 24. Mai 1861 Vormittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-Lokale, Termins-Zimmer Nr. 2, vor dem genannten Kommissar anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung, einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Befähigung fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justiz-Rath Walter, Rechts-Anwalt v. Garnier, Leonhard, Gutmann und Jitus hier, so wie Justizrath Schmiedicke zu Tarnowitz zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Nothwendiger Verkauf. [199]
Das unter der Gerichtsbarkeit des unterzeichneten Gerichts, im Kreise Hynitz gelegene freie Allodial-Rittergut Strzelkowitz, abgetheilt auf 15,212 Hekt. 5 Sgr. 4 Pf., soll im Wege der Exekution

am 4. September 1861, Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden.

Lare und Hypothekenschein sind in dem Bureau Ia. einzusehen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Die dem Aufstehenden nach unbekannten Realgläubiger, als: 1) der vormalige Gutsbesitzer Dannenberg in Pleß, 2) der Gutsbesitzer Eduard Dannenberg in Tichau und 3) der Oekonom Eduard Dannenberg in Pleß, resp. deren Erben, werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Hynitz, den 24. Januar 1861.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf. [14]
Die dem Mathens Schwillust'schen Erben gehörige, unter Hypotheken-Nummer 2 zu Laffowitz belegene Mühlenbesitzung, abgetheilt zufolge der nebst Hypothekenschein und Karte einzusehenden Lare, auf 6854 Hekt. 10 Sgr. soll am

13. März 1861, von 11 1/2 Uhr Vorm. ab, an unserer Gerichtsstelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden. Tarnowitz, den 1. August 1860.

Königliche Gerichts-Kommission.

Große [753]

Delgemälde-Auktion.

Für answärtige Rechnung werde ich morgen, den 5. Februar Vormittags von 10 Uhr ab in meinem Auktions-Lokale Ring Nr. 30, eine Treppe hoch, eine große Sammlung von Delgemälden, bestehend in Landschaften, Genrebildern, Seestücken etc., sämtlich in Goldrahmen, meistbietend versteigern.

H. Saul, Auktions-Commis.

Konkurs-Eröffnung.
Königl. Kreis-Gericht zu Beuthen O.S.
Erste Abtheilung.

Den 5. Februar 1861, Vorm. 11 Uhr.
Ueber das Vermögen des Kaufmanns **David Ochs** zu Tarnowitz ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 31. Januar 1861
festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Hillmer in Beuthen O.S. bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 15. Februar 1861, Vorm. 11 1/2 Uhr, in unserem Gerichts-Lokale, Termins-Zimmer Nr. 2 vor dem Kommissar Hrn. Gerichts-Assessor Brandt anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegebener, Nichts an denselben zu verabsorgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände

bis zum 4. März 1861 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkurs-Masse abzuliefern.

Pfand-Inhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 5. März 1861 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden, und demnachst zur Prüfung der sämtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals

auf den 20. März 1861, Vormittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-Lokale, Termins-Zimmer Nr. 2, vor dem genannten Kommissar zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Befähigung fehlt, werden die Rechts-Anwälte Jitus, v. Garnier, Leonhard, Gutmann und Justizrath Walter hieselbst, so wie Justizrath Schmiedicke zu Tarnowitz zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Nothwendiger Verkauf.

Kgl. Kreis-Gericht Rothenburg O.S.
Erste Abtheilung.

Das dem Rittergutsbesitzer **Julius Bernhard Hempel** gehörige, in der preuss. Ober-Laufitz, Kreis Rothenburg belegene Rittergut Särchen, soll im Termin

den 13. März 1861, Vorm. 11 Uhr, vor dem Kreisrichter Holle, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Das Gut ist landschaftlich abgetheilt auf 55,565 Hekt. 23 Sgr. 10 Pf., der Kreditwerth beträgt 41,590 Hekt. 27 Sgr. 6 Pf.

Hypothekenschein und Tarninstrument sind in unserm Prozeßbureau einzusehen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung, aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Substitutionsgericht anzumelden. [40]

Nothwendiger Verkauf.

Die dem Gastwirth **Joseph Volke** und dessen Ehegattin **Auguste**, geb. **Lichtenstein**, gehörige sub Hypotheken-Nr. 16 zu Ratibor belegene Hausbesitzung nebst Obstdar, geschätzt auf 8,066 Hekt. soll

am 13. Mai 1861, von 11 Uhr ab, an der Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden.

Lare und Hypothekenschein sind in unserm Bureau II. der ersten Abtheilung einzusehen.

Zu diesem Termine werden die ihrem Namen und Aufenthalt nach unbekannten Erben der Christine, verwitweten Peter, hierdurch öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Substitutions-Gericht anzumelden. [16]

Ratibor, den 11. Oktober 1860.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abthl.

Bekanntmachung.

Zur Verbindung des auf 1575 Hekt. veranschlagten **Reparaturbaues** der hiesigen Hospital- und Begräbniskirche zu St. Hedwig haben wir einen Termin auf

Mittwoch den 27. Februar, Vormittag 10 Uhr,

in unserm Rathhause anberaumt, zu dem wir Bietungslustige mit dem Bemerkten vorladen, daß Anschlag und Zeichnung bei uns einzusehen sind.

Striegau, den 4. Februar 1861.

Der Magistrat.

Hippologisches.

Die Vollblut-Sengste Louis Napoleon, 7 Jahre, und Matopota, 4 Jahre, beide von Whitenose a. d. Pauline Cuzent, beiden zu Woinowitz, Kreis Ratibor, Vollblut für zwei Friedrichs- oder Halbblut für einen Friedrichs- vor, 20 Sgr. in den Stall.

Stuten, welche durch glaubwürdige Bescheinigungen als im Besitz von tüchtenden Kuffthalbesigern ausgewiesen werden, zahlen nur 2 1/2 Hekt. Detgeld und 10 Sgr. in den Stall.

Der Hengst Louis Napoleon ist veräußert. Woinowitz, den 31. Januar 1861.

Das Wirtschafters-Amt.

Der große Seiden- n. Sammetband- Anverkauf wird fortgesetzt, Schneidnigerstr. Nr. 52, 1. Etage. [1102]

Jedem Bucherfreunde!!!
empfehlen wir folgende anerkannt gediegene Werke

zu nie dagewesenen Spottpreisen!!!

Unter Garantie — für ganz neue — complete und fehlerfreie Exemplare!!!
Illustrirte Chronik der neuesten Zeit in 3 gr. Octavbänden auf feinstem Belinapapier mit ca. 600 vorz. Illustrationen, nur 26 Sgr.!!
Zschokke's Werte, 17 Bde. (Schillerformat) nur 4 Hekt. 28 Sgr.!!
Boccaccio's Decamerone — neueste 60er Br.-Ausg. 3 Bde. nur 24 Sgr.!!
Illustrirte Naturgeschichte aller Reiche, 3 starke Bde. mit tausenden Illustrationen nur 2 Hekt.!!
Lenau's neuere Gedichte, nur 18 Sgr.!!
Klobisch, die deutschen Waldbäume und ihre Pflanzengnomien mit hundert meisterhaften Illustr. geb. nur 37 1/2 Sgr.!!
Memoiren der — Ninon — de l'Enclos, 4 Bde. nur 1 Hekt.!!
Schiller's sämmtl. Werte, 12 Bde. in sehr eleg. reich mit Gold verzierten Einbänden nur 5 Hekt.!!
Walter Scott's sämmtl. Werte, beste deutsche Ausgabe in 175 Bdn. nur 6 Hekt.!!
Georg Sand's ausgewählte Werte in 37 Bdn. nur 58 Sgr.!!
Behandlung der Cacteen u. seltenen schönen Pflanzen, 1861, mit 24 Kupfern, nur 15 Sgr.!!
Der Pilger durch die Welt, Sammlung der interessantesten Romane, Novellen, Aufsätze, Erzählungen der beliebtesten Schriftsteller 13 (dreizehn!) gr. Octavbände mit Kunstblättern und vielen tausenden Illustr., zusammen nur 80 Sgr.!!
Boz (Dickens) David Copperfield beste deutsche Ausgabe, 10 Bde. nur 1 Hekt.!!
Dr. Carl Müller, die Wunder der Polarwelt, nur 15 Sgr.!!
Der Feierabend, mit Beiträgen von Gerst-acker, — Max Ring, — Rossmässler etc. 4 neue Jahrgänge mit den feinsten Stahlst., nur 18 Sgr.!!
Lessing's Werke, sehr eleg. geb. mit Portrait, nur 4 Hekt. 12 Sgr.!!
Hogarth's sämmtl. Zeichnungen, beste Ausg., mit der vollständigen Erklärung von Lichtenberg, 800 Seiten Text und 100 treffl. Stahlst., nur 4 1/2 Hekt.!!
Gr. illustrierte Geschichte der französischen Revolution, (1848) mit ca. 900 der vorzüglichsten Illustr., gr. Octav, auf feinstem Papier, nur 18 Sgr.!!
Denkwürdigkeiten des Marschalls Marmont, (Hergzogs von Ragusa), in 9 starken Bänden, mit Portrait, elegant, statt 11 Hekt., nur 3 Hekt. 14 Sgr.!!
Göthe's Reimke der Fuchs mit den Illustrationen von **Wilhelm v. Kaulbach**, pompös geb. nur 2 Hekt. 28 Sgr.!!
Weissbach, Der Ingenieur, 2te Auflage mit 282 Abbildungen, nur 24 Sgr.!!
Dr. Ramshorn, illustrierte deutsche Geschichte von ältester bis neuester Zeit, (1850) eleg. geb. nur 18 Sgr.!!
Casanova's Memoiren, (deutsch) 12 Bände 13 Hekt.!!
Bürger's sämmtl. Werte, 9 Bde. (Schillerformat) nur 58 Sgr.!!
Buch der Welt mit treffl. color. und schwarzen Abbildg. 1859, nur 22 1/2 Sgr.!!
Carl Spindler's Novellen und Erzählungen, 5 starke Bde. mit vielen Stahlst., nur 40 Sgr.!!
Illustrirte Hausblätter, 110 Erzählungen der beliebtesten Schriftsteller der Neuzeit, mit Originalbildern und Farbendruck, geb. nur 1 Hekt.!!
Gr. illustrierte Naturgeschichte der Vögel, (Gr. Folio) mit 948 vorzüglichen gr. Illustrationen, nur 44 Sgr.!!
Das neue düsseldorfer Künstler-Album (Prachtwerk) der ersten lebenden Künstler — elegant!!! nur 58 Sgr.!!
Blumenlese aus Schiller's sämmtl. Werken, mit Stahlst. eleg. geb. nur 15 Sgr.!!
Haus's sämmtl. Werte, neueste Ausg. 5 Bde. nur 64 Sgr.!!
Macaulay's Geschichte Englands, 9 Bde. Br.-Ausg. nur 68 Sgr.!!
Der Landwirth des 19. Jahrhunderts, 50 Bde. mit 2500 Illust., zw. nur 3 Hekt. 28 Sgr.!!
Die Schweiz, Prachtwerk von Zschokke, 2 Bde. nur 3 Hekt.!!
Das singende Deutschland, 300 Lieder mit vollst. Clavierbegleitung, aus den neuesten Opere, 600 Seiten nur 1 Hekt.!!
Wilmsen's grosse allgemeine Naturgeschichte, neue Auflage, 3 starke Bände à 1000 Seiten stark, mit einem separaten Vögelatlas, von 62 meisterhaften color. gr. Kupferst., geb. nur 4 1/2 Hekt.!!
Guthy's Vericon der Tonkunst, nur 15 Sgr.!!
Regnault's Schule der Chemie mit 150 Abbildungen nur 28 Sgr.!!
Die Heldensagen griechischer Vorzeit Mythologie und Geschichte von Dr. Werther, 2 starke Bde. mit Karten und Tafeln, nur 28 Sgr.!!
Dr. Schmidt's großes deutsches Wörterbuch, 1853, ca. 800 Seiten stark, nur 22 1/2 Sgr.!!
Dr. Winkler's Botanik mit 140 Abbild. elegant, nur 6 Sgr.!!
Langbein's Gedichte, neue Ausgabe mit Titelbild, eleg. geb. nur 24 Sgr.!!
Das Buch der Verbrechen und Rechtsfälle, Kriminalgeschichten alter und neuerer Zeit, 4 starke Bde. nur 1 Hekt.!!
V. d. Velde's sämmtl. Werte, 8 Bde., nur 44 Sgr.!!

Avis. Trotz der schon so enorm billigen Preise, hat jeder Besteller über 5 und 10 Hekt. das Recht, sich noch gratis zu wählen: **Das neue deutsche Dichter-Album**, 1859, mit Beiträgen von Geibel etc. etc. oder Abbot englisch-deutsches Wörterbuch, oder Hoffmann von Fallersleben's Buch oder Lieder, Miniaturausgabe mit Goldschnitt, oder illustr. Roman von Sue, ganz nach Belieben. — Offerten mit Postnachnahme werden nach allen Gegenden hin prompt und reell effectuirt vom

Hamburger Bucherspeditions-Lager!!!

Moritz Glogau in Hamburg,
122. neuest. Fuhlenwiete.

Den vielen Bewerbern um das erledigte **Pfarr-Amt** zu Das diene zur Nachricht, daß die Auswahl der Proberprediger erfolgt ist. **Graf v. Sauerma.**

Ein im Kreise Beuthen O.S. an der Chaussee, in der Nähe von bedeutenden Zinkbäueren und Kohlengruben gelegener, gut frequentirter und komfortabel eingerichteter **Gasthof**, ist vom 1. April d. J. ab, oder auch bald, zu verpachten. Auskunft ertheilt der Kaufmann **A. Rose** in Lixine bei Morgenroth. [767]

Englisch Raigras, den Ctr. 9 Hekt. und gemischte Gräser, den Ctr. 8 Hekt. verkauft das Dominium Allerheiligen bei Dels.

Quedlinburger Zuckerrüben-Samen,
1860er Ernte, offeriren: **Gebrüder Staats**, Karlstraße Nr. 28.

Bei dem Halle im Springerischen Lokale am 5. Februar ist eine Mantille verkauft worden, welche dort gegen eine Belohnung umzutauschen gebeten wird. [1240]

Guts-Kauf-Gesuch,

in guter Bodenlage, bis 45,000 Hekt., wobei an 20,000 Hekt. angekauft werden können. Ueberfließen nimmt an: **G. F. Helm in Dresden.** [1233]

Guts-Pachtungen

werden von 2 bis 6000 Hekt. Pachtageld in möglichst guten Lagen für mit Mitteln versehene Landwirthe gesucht und geehrte Vorträge von **G. F. Helm in Dresden**, Scheffelsstraße 25, erbeten, wogegen solbte Bedienung verpfändet wird. [1234]

Ein sehr romantisch gelegene Besitzung, dicht an der Eisenbahn und großen Provinzialstadt, mit massiven Gebäuden, großen Gärten, auf der seit vielen Jahren eine Gastwirthschaft mit bestem Erfolge betrieben, auch für Pensionäre der herrlichen Lage wegen passend, soll Verhältnisse halber bei einer Anzahlung von 1500—2000 Hekt. verkauft werden. — Nur Selbstkäufer wollen ihre Adressen unter M. 18 franco Sorau i. L. einreichen. [826]

Das Dom. Ruppertsdorf bei Strehlen hat feinsten Samen letzter Ernte von der **Niesenfarnmöhre** und von der großen orangefarbenen Möhre abzulaufen. Das Pfund kostet ohne Verpackung 7 Sgr. [1200]

Die Dinger-Pacht im Thurmhofe ist von Ostern ab anderweitig zu vergeben. Näheres Ring 48, 2 Treppen. [1191]

Rindvieh-Verkauf.
Das Domin. Zülzendorf bei Gnadenfrei hat 7 schöne tragende Kalben zu verkaufen.

Rindvieh-Verkauf.
Das Domin. Ruppertsdorf bei Strehlen hat mehrere schöne tragende Kalben und junge sprungfähige Stiere zu verkaufen.

Sommer-Standen-Hoggen zur Saat offerirt das Dom. Maltwitz, Kreis Breslau.

Dampfmaschinen-Verkauf.
Eine noch wenig gebrauchte Dampfmaschine von 4 Pferdekraft, Hochdruck, nebst den nöthigen dazu gehörigen Dampfesseln und Armatur steht zum sofortigen Verkauf.

Näheres franco poste restante Langenbielau sub H. B. 14. [835]

Glasfabrik-Verkauf.

Eine im Königreich Polen, nur eine Meile von der preussischen Grenze in sehr walddreicher Gegend gelegene, und im besten Betriebszustande befindliche Glasfabrik, ist Familienverhältnisse wegen, unter sehr annehmbaren Bedingungen bald zu verkaufen. [783]

Wegen näherer Auskunft belieben hieauf Respektirende sich in frankirten Briefen an Herrn **C. G. Schlabitz** in Breslau, Katharinenstraße Nr. 6 zu wenden. [794]

Flügel, Pianinos und Tafelform-Instrumente in vorzüglicher Auswahl, in allen Holzarten, sind unter Garantie Salvatopel 8, par terre zu haben und zu verkaufen.

Lotterie-Losse 1/2, 1/4, 1/8, abzulassen: Schleuse 11, Bibliothek in Berlin. [951]

Carven zu 2 1/2, 4 u. 7 1/2
Sgr., letztere in Seide oder Sammet, **Karvenapparat** 7 1/2 Sgr., **Gotillon-Orden** für Herren und **Ball-Geschenke** für Damen, empfehlen: **Hübner und Sohn**, Ring Nr. 35, eine Treppe, an der grünen Auhre. [794]

Wiener Zeug- und Lederstiefeln am billigsten Bischofsstraße, Stadt Rom. [837]

Schwedische Jagdstiefeln-Schmiere für Oberleder und Sohlen.

Durch den Gebrauch dieser reinen fetten Lederstiefeln wird jedes Lederne Schuhwerk vollkommen wasserdicht und vor Verschleiß geschützt. In Büchsen zu 18, 10 und 5 Sgr. [837]

S. G. Schwarz, Obleuerstr. 21.

Zu vermietten und Ostern zu beziehen ein großes Geschäfts-Lokal nebst Wohnung. Das Nähere bei Hrn. Kaufm. Schlegel, Nikolaistraße 78. [1245]

Breslauer Börse vom 6. Febr. 1861. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.	St.-Schuld.-Sch.	Köln-Mind. Pr.
Amsterdam k.S. 141 1/2 G.	Bresl. St.-Oblig. 4 1/2	Fr.-W.-Nordb. 4
dito 2M. 141 G.	dito 4	Mecklenburger 4
Hamburg k.S. 150 1/2 bz B.	Posen. Pfandb. 4	Neisse-Brieger 4
dito 2M. 149 1/2 bz	dito Kreditsch. 4	Ndrschl.-Märk. 4
London k.S. —	dito 3 1/2	dito Prior. 4
dito 2M. —	Schles. Pfandb. 4	dito Ser. IV. 5
Paris k.S. 6.18 1/2 G.	à 1000 Thlr. 3 1/2	Obersehl.-Lit. A. 3 1/2
dito 2M. 79 1/2 oz.	Schl. Pfdb. Lt. A. 4	Lit. B. 3 1/2
Wien 5. W. 2M. —	Schl. Pfdb. Lt. B. 4	dito Lit. C. 3 1/2
Frankfurt 2M. —	dito 3 1/2	dito Prior.-Ob. 4
Augsburg —	dito C. 4	dito 4 1/2
Leipzig —	Schl. Rst.-Pfdb. 4	dito 4 1/2
	Schl. Rentenbr. 4	Rheinische — 4
	Posener dito 4	Kösel-Oderberg 4
	Schl. Pr.-Oblig. 4 1/2	dito Prior.-Ob. 4
	Ausländische Fonds.	dito 4 1/2
	Poln. Pfandb. 4	dito Stamm 5
	dito neue Em. 4	Oppl.-Tarnow 4
	Pln. Schtz.-Ob. 4	Warsch.-Wien. —
	Krak.-Ob.-Obl. 4	
	Oest. Nat.-Anl. 5	Minerva — 5
	Eisenbahn-Actien.	Schles. Bank — 4
	Freiburger — 4	Oesterr.-Loose —
	dito Pr.-Obl. 4	dito Credit — 52 1/2 bz
	dito Pr.-Obl. 4 1/2	u. G.

Die Börsen-Commission.

Berantw. Redakteur: R. Bürtner. Druck von Graf, Barth u. Co. (B. Friedrich) in Breslau.

Angebote und gesuchte Dienste.

Eine Gouvernante

findet in einem Städtchen der Provinz Posen eine Stelle. Frankirte Adressen sub H. B. werden durch die Expedition der Breslauer Zeitung erbeten. [805]

Eine junge gebildete Dame von außerhalb, etwas musikalisch, sucht zum 1. April, am liebsten in Breslau, eine Stelle als Gesellschaftlerin oder zur Unterstützung der Hausfrau. Gefällige Anerbieten werden entgegengenommen Leichstraße Nr. 1c. im 1. Stod. [829]

Eine junge Dame aus anständiger Familie, die fertig englisch und französisch spricht und seit mehreren Jahren in einem ersten Manufaktur- und Modengeschäft Dresdens als Verkäuferin thätig war, sucht in gleicher Stellung ein anderweitiges Engagement. Die besten schriftlichen wie mündlichen Empfehlungen kann die Suchende beibringen, und werden geehrte Adressen unter der Chiffre M. G. 100 poste restante Dresden erbeten. [829]

Ein geprüfter Religionslehrer, Vorbereiter und Schächter, mit guten Zeugnissen versehen, sucht zu Ostern d. J. eine angemessene Stelle. Offerten sind an J. W. poste rest. Steinau a. d. O. franco zu richten. [827]

Zur Beaufsichtigung und Inspektion wird ein sicherer und gewandter Mann verlangt für eine bedeutende Fabrik. Gehalt 300 Hekt. und freie Wohnung. **L. Hutter**, Kfm. in Berlin. [833]

Für Bauleute.

Ein erfahrener, umsichtiger, zuverlässiger, thätiger und verträglicher Baumann (app. Maurermeister), 40 Jahre alt, welcher Selbst mit beifügt, beabsichtigt wegen besserer Lebensumstände für seine Kinder, auch wegen vortheilhafteren und größeren Unternehmungen in eine große Gymnasial-, Universitäts- und Fabrik-Stadt zu ziehen; gleichviel in welche Provinz. Wünscht an einem solchen Orte einen Compagnon, am liebsten einen unterbehaltenen Zimmermeister, selbst wenn dieser nicht erhebliches Vermögen besitzt; jedoch müßte derselbe Lokaleinkünfte haben, am Orte gekant sein, und sich eines allgemeinen guten Rufes erfreuen. Darauf Respektirende wollen Anerbietungen unter Chiffre A. Z. poste restante Pleß in Schles. franco einreichen. [1229]

Agentur-Gesuch.

Ein junger thätiger, mit den besten Referenzen versehener Kaufmann wünscht sofort ein solches Breslauer Handlungsbureau als Agent in Moskau zu vertreten. Gefällige Respektanten belieben ihre vergelteten Offerten in der Expedition der Breslauer Zeitung unter A. Z. 22 franco niederzulegen. [1229]

Ein großer Garten mit Treibhaus und Kribsch-Feinstern ist zu vermieten: **Lehmhamm Nr. 10.** [1239]

Ein gut möblirtes Zimmer ist Gartenstr. 25 im ersten Stock zu vermieten. [1230]

Friedrichstraße links im neu gebauten 2. Hause sind herrschaftliche und Hofwohnungen zu vermieten.

Schweidnitzerstr. Nr. 12 ist eine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Beigelaß und eine kleine Wohnung, Stube und Küche zu vermieten und Ostern zu